

Deutschlands Episcopat
in Lebensbildern.

II. Band. III. Heft. Ganze Sammlung IX. Heft.

Wilhelm Emmanuel
Freiherr von Ketteler,
Bischof von Mainz.



Von

Dr. Paul Münz.

Würzburg 1874.

Leo Woerl'sche Buch- und kirchl. Kunstverlagshandlung.

Mainz, „das goldne Haupt des deutschen Reiches", der Sitz „des ersten, wie unter den Kirchen-, so unter den Reichsfürsten", ist zwar herabgesunken von seiner einstigen Höhe; zurück steht es in Einfluß und Reichthum, in politischer und commercieller Bedeutung hinter Frankfurt; auch ist von der altehrwürdigen Kirche, welche die Metropolitanwürde über 25 Bisthümer besaß, der Metropolitansitz weggenommen und an die Grenze der Kirchenprovinz, nach Freiburg, verlegt worden.

Gleichwohl ist Mainz von allen Bisthümern der oberrheinischen Kirchenprovinz immerhin noch das bedeutendste. Diese Bedeutung verdankt es, einerseits seiner großen ruhmwürdigen Vergangenheit, andererseits seiner günstigen Lage am Rhein inmitten der Hauptstämme des deutschen Volkes. In Mainz berühren sich die Gebiete der Alemannen, der Hessen, der Rhein- und Ostfranken. Der Rhein, aus dem Gebiete des alemannischen Volksstammes niederströmend, ist eingetreten bei Mainz in's Bereich der rheinischen Franken. Den Main hinauf gelangt man alsbald in das Gebiet der Ostfranken und der Bayern. Mitten in diesen Völkergruppen, in nächster Nähe von Mainz, wohnen die Nachkommen der alten Mattiaken und Chatten.

Gerade wegen seiner günstigen Lage, wegen seiner hohen Bedeutung für ganz Mitteldeutschland wurde Mainz nach einander ausersehen als die Operationsbasis für das Illuminatenthum, die Clubbisten, den Deutschkatholicismus und den damit innigst zusammenhängenden politischen und religiösen Radicalismus. Aus vorbezeichneten Gründen benöthigt Mainz glaubensstarker Bischöfe, welche den Einfluß von Mainz in katholischem Sinne verwerthen, Bischöfe, die „mit der einen Hand bauen an den Mauern Jerusalems und mit der anderen wehren dem Feinde". Einen solchen Bischof gab (1802) die Vorsehung der chaotisch verwüsteten Mainzer Kirche in dem heiligmäßigen Colmar. Nach Colmar's Tode (1818) begann ein zwölfjähriges trauriges Interregnum. Und selbst die Wiederbesetzung des bischöflichen Stuhles (1830) konnte das katholische Leben nicht sonderlich

fördern; da die Fesseln, mit welchen die kleindeutschen Bureaukraten die Lebensadern der Kirche unterbanden, allzu hemmend wirkten.

Durch ganz überraschende Fügungen der Vorsehung bestieg 1850 der ebenso fromme als geistig begabte, wie glaubens- so willensstarke Wilhelm Emmanuel Freiherr von Ketteler den bischöflichen Stuhl von Mainz. Das Bild des nunmehrigen Bischofs von Mainz zeichnet die theologische Facultät von Münster in kurzen treffenden Zügen, wenn sie Ketteler in ihrem Diplome vom 16. Juli 1862 nennt „einen Mann, erprobt in manchen hl. Aemtern, ausgezeichnet durch Frömmigkeit, Seeleneifer, Klugheit und Thatkraft, hochverdient durch unausgesetzte Vertheidigung der kirchlichen Rechte und des christlichen Glaubens in Wort und in Schrift, eine glänzende Zierde des deutschen Episcopates." Einen solchen Mann, voll des Glaubens und des apostolischen Eifers, dem Volke vorzuführen, das katholische Volk hinzuweisen in diesen trüben Tagen auf die Glaubensüberzeugung, die Frömmigkeit, den Seeleneifer, den Heldenmuth dieses wahrhaft großen Mannes: das ist die Absicht des nachfolgenden, vielleicht nur allzu unvollkommenen Lebensbildes.

I.

Jugendzeit und Studien.

Das alte in Westfalen's Geschichte innig verflochtene Geschlecht der Freiherren von Ketteler theilte sich um 1440 in die drei Linien Alt-Assen, Neu-Assen und Gerkendahl. Letztere Linie fiel zum Lutherthume ab mit Gotthard III., der, 1559 Heermeister des Ordens der Schwertbrüder in Livland geworden, 1562 sich unter polnische Lehenshoheit stellte und den Titel eines Herzogs von Curland und Semgallen annahm. Diese Linie starb mit dem Herzoge Ferdinand von Ketteler 1737 aus. Der Linie Neu-Assen gehört an Freiherr Maximilian von Ketteler, Ehrenritter des Johanniterordens.

Ein ruhmreicher Sprosse der Linie Alt-Assen ist der hochwürdigste Bischof von Mainz Wilhelm Emmanuel v. Ketteler. Er erblickte das Licht der Welt zu Münster am Weihnachtsfeste (25. Dec.) des Jahres 1811. Seine Eltern Friedrich Freiherr von Ketteler zu Harkotten und Clementine Freiin von Wenge zu Beck zeichneten sich durch Gottesfurcht und Wohlthätigkeit gegen Arme und Nothleidende aus. Der Vater, ein ernster, strenger Herr, starb schon im Jahre 1832, während die Mutter noch die Freude erlebte, daß zwei ihrer Söhne sich ausschließlich dem Dienste Gottes widmeten. Sie entschlief im Herrn den 13. März 1844. Unter zehn Geschwistern war Wilhelm

Emmanuel der dritte Sohn. Nur der älteste Bruder Clemens, (geboren 1806), Majoratsherr auf Schloß Harkotten, lebt noch. Die andern Brüder Wilderich, August, Max, Richard sind bereits verstorben. Außer Wilderich, dem wiederholten Präsidenten der Generalversammlungen der katholischen Vereine Deutschlands, ist besonders berühmt geworden Richard von Ketteler (geboren 1819), bekannter unter seinem Klosternamen P. Bonaventura.

Fast alle hervorragenden Männer der Kirche, sagt der hl. Franz von Sales, haben gute Mütter gehabt. Clementine von Ketteler war eine jener „starken Frauen", wie sie Salomo zeichnet. Tiefe Frömmigkeit, innige Glaubensüberzeugung, Liebe zu den Armen einigten sich in vollster Harmonie mit practischer Thätigkeit und hingebendster Sorgfalt für die Erziehung ihrer Kinder. Ganz Münster sprach von ihr mit Achtung und Verehrung. Wie die Mutter an ihrem Wilhelm Emmanuel, so hing der Sohn an seiner frommen Mutter. Gerne und mit großer Verehrung und Hochachtung spricht heute noch der hochwürdigste Bischof von seiner Mutter; heute noch preist er sie als Begründerin seiner entschieden katholischen, gläubigen Lebensrichtung. Und gewiß nicht mit Unrecht. Denn die Grundlage eines christlichen tugendhaften Wandels wird gewöhnlich in der Jugend durch die mütterliche Sorgfalt gelegt. Was sich in dem späteren Menschen entwickelt und ausbildet, das hat vielfach die Mutter in den ersten Lebensjahren dem Kinde in's Herz gepflanzt. Die Eindrücke, welche in früher Jugend dem weichen, biegsamen, für jeden Eindruck empfänglichen Kindesherzen übermittelt werden, lassen sich im späteren Leben nicht so leicht mehr verwischen. „Der bestwirkende Religionsunterricht für die Kindheit ist die lebendige Religion, ausgedrückt im Leben, in Wort und Geberde der Mutter."

Wilhelm Emmanuel von Ketteler machte sich in seiner Jugend, wie durch geistige Begabung, so durch übersprudelnde Munterkeit und Lebhaftigkeit bemerklich. Manchen muthwilligen, tollkühnen Knabenstreich hat er ausgeführt. Ein Hauptvergnügen war, den Vater oder die Jäger auf den Jagden begleiten zu dürfen. Je anstrengender der Weg, je mehr Hindernisse zu bewältigen, desto zusagender war die Partie für den lebhaften starken Knaben. Um Wind und Wetter kümmerte er sich nie; jeder Platz zum Ausruhen war ihm recht. Doch bei aller übersprudelnden Munterkeit und jugendlichen Ungebundenheit machten die religiösen Ermahnungen und das Beispiel der frommen Mutter einen so tiefen Eindruck auf das unverdorbene Herz des Kindes und hielten den muthwilligen und lebensfrohen Knaben so in Schranken, daß er sich nie zu bösen Streichen hinreißen ließ. Der Geist der Frömmigkeit erfüllte vielmehr trotz der angebornen Lebhaftigkeit des Knaben ganzes

Wesen der Art, daß ein alter Harkotten'scher Jäger den jungen Wilhelm Emmanuel gewöhnlich mit „Bischöfliche Gnaden“ anredete.

Seinen ersten Unterricht erhielt Wilhelm Emmanuel durch Privatlehrer unter Aufsicht seiner Mutter im elterlichen Hause zu Münster und in der Domschule daselbst. Münster war zu dieser Zeit unbestritten die am meisten von katholischem Geiste durchdrungene Stadt von ganz Deutschland. In der frommen, glaubenswarmen Atmosphäre, welche durch das segensreiche Wirken eines Fürstenberg, Overberg, Leopold Stolberg, einer Fürstin Gallitzin in Münster sich gebildet hatte, wuchs der junge Ketteler auf.

Mit dem 13. Jahre (1824) brachten ihn seine Eltern in das Institut der Jesuiten zu Brieg, im Canton Wallis in der Schweiz, wo er mit anderen rheinischen und westfälischen adeligen Jünglingen vier Jahre (bis gegen Ende 1828) blieb. Ueber die Vortrefflichkeit der von Jesuiten geleiteten Erziehungsanstalten etwas Weiteres zu sagen, hieße Wasser in den Rhein tragen. Wie sehr v. Ketteler seine Lehrer schätzte, das spricht er selbst in einem Schriftchen „zur Charakteristik der Jesuiten und ihrer Gegner“ mit den Worten aus: „Ich schied von allen meinen Lehrern im Jesuitencolleg mit der tiefsten Achtung und der zweifellosesten Ueberzeugung, daß sie Männer seien, die täglich an sich die höchsten, sittlichen Anforderungen stellen“. — Mit der wissenschaftlichen Ausbildung geht in den Jesuitencollegien die religiöse Erziehung, die Veredelung des Herzens und die Bildung des Charakters Hand in Hand. Auch die Pflege des Körpers wird nicht vernachlässigt. Die often Ausflüge auf die wildromantischen Höhen stählten die körperliche Kraft. Der Canton Wallis ist einer der am überraschenden und großartigen Naturschönheiten reichsten Schweizercantone; indessen fordern alle Gebirgspartien bedeutende körperliche Anstrengung. Einer der furchtlosesten und zugleich behendesten Alpenkletterer war v. Ketteler.

Von den gediegenen Studien, die er in Brieg machte, zeugen v. Ketteler's spätere schriftstellerische Leistungen. Alle seine Bücher, Broschüren und Hirtenbriefe sind in mustergiltigem Deutsch geschrieben.

Nach Absolvirung seiner Gymnasialstudien bei den Jesuiten bezog der achtzehnjährige v. Ketteler 1829 die Universität Göttingen, um sich daselbst dem Studium der Staats- und Rechtswissenschaft zu widmen. Daselbst wurde er in ein Duell mit einem Herrn aus Bremen verwickelt und trug eine Verwundung an der Nase davon. Die Heilung und Wiederherstellung des verletzten Gesichtes erheischte wochenlange absolute Ruhe des Körpers. Seine lebhafte Natur fügte sich dem schwer, weshalb die Heilung schlecht vor sich ging. Da ihm der strenge

Vater untersagt hatte, ungeheilt vor ihm zu erscheinen, so begab er sich, um, ungestört durch Besuche, die Wunde heilen zu lassen und zugleich seine Studien fortzusetzen, 1830 nach Berlin, wo er bis zum Jahre 1831 blieb. Er studirte sodann noch je ein Semester auf den Universitäten zu Heidelberg, zu München und (zum zweiten Male) zu Berlin. Von München aus machte er häufige Ausflüge in's Gebirg, betheiligte sich fleißig an Gems- und Hirschjagden und durchstreifte als Jäger einen beträchtlichen Theil des bayerischen Hochgebirges. Neben der Jagd und den mehr körperliche Ausbildung und Gewandtheit bezweckenden Uebungen, wie Schießen, Reiten und Fechten, wurden die juristischen Studien nicht vernachlässigt. Dies erhellt daraus, daß v. Ketteler, nachdem er 1833 seiner Militärpflicht durch einjährigen Dienst in Münster genügt und sich zugleich auf seine Examina vorbereitet hatte, seine beiden juristischen Prüfungen in Münster mit Auszeichnung bestand. Von 1834—1838 war Ketteler als Referendar bei der Regierung zu Münster angestellt. Er war ein hoher stattlicher Herr mit schönem vollem Barte; seine Gesichtszüge trugen das Gepräge des Ernstes, der Festigkeit, der Entschiedenheit, gemischt mit gutherziger Offenheit. Morgens sah man ihn meistens dem heiligen Meßopfer in der Aegidienpfarrkirche beiwohnen, wenn er nicht, zumal in der Jagdzeit, auf dem Gute Harkotten verweilte. Denn leidenschaftlich liebte er die Jagd. „Augenzeugen berichten, daß ein Fehlschuß bei ihm etwas Unerhörtes war, daß er keine Strapazen scheute, daß er unempfindlich war gegen jede Ungunst der Witterung. Kam er auf der Jagd an einen Fluß, so legte er die Flinte auf den Rücken, schwamm hindurch, schüttelte am anderen Ufer das Wasser aus den Kleidern und — die Jagd wurde fortgesetzt."

Den Wendepunkt in Ketteler's Leben bewirkte die Gefangennehmung des Erzbischofs Clemens August von Droste-Vischering zu Cöln. Daß alle deutschen Katholiken mit Entrüstung über das rücksichtslose Verfahren der preußischen Regierung gegen den überzeugungstreuen Erzbischof sich aussprachen, ist bekannt. Daß ein junger Mann von der Glaubenswärme Kettelers einer Regierung nicht mehr länger dienen wollte, die mit ungewöhnlicher Härte einen Mann behandelte, der nichts weiter verbrochen hatte, als daß er seinem Gewissen folgte, liegt nahe. Wohl einen Hauptantheil daran, daß v. Ketteler der juristischen Laufbahn entsagte und sich der Theologie zuwandte, hat ein Laie, der zu Münster wohnende ältere Bruder der Bischöfe von Cöln und Münster. Mit diesem ebensosehr durch Schärfe des Verstandes und Reife des Urtheils, wie durch Begeisterung für unseren katholischen Glauben ausgezeichneten westfälischen Edelmanne kam der Regierungsreferendar v. Ketteler in Familienkränzchen sehr oft zusammen.

Die begeisternde Glaubensfreudigkeit dieses edelen Mannes konnte um so eher in dem jungen Referendar zünden, als v. Ketteler aus dem Mutterhause und dem Jesuitencollege einen bedeutenden Fonds Religiosität auf den Lebensweg mitgenommen hatte. Ketteler nahm 1838 seinen Abschied aus dem Staatsdienste und ging noch im Herbste desselben Jahres wiederum nach München. Nachdem er reiflich mit sich zu Rathe gegangen und Gott um Erleuchtung angefleht, entschloß er sich, sein Leben ganz dem Dienste Gottes zu widmen. Von 1841—1843 studirte er in München Theologie. „Um dieselbe Zeit widmete sich auch der jetzige Erzbischof von Cöln, Paul Melchers, der ebenso wie Ketteler längere Zeit Regierungsreferendar in Münster gewesen war, auf der Münchener Hochschule der Theologie." München war damals unfraglich die bedeutendste der katholischen Universitäten in Deutschland. Hier wirkten und lehrten „der alte" Görres, Phillips, Moy, Döllinger, Höfler, Reithmayr, Ringseis u. a. Besonders befreundet wurde v. Ketteler dem hochachtbaren Convertiten und Professor der Geschichte und des Kirchenrechtes George Phillips. Als Zeichen liebevoller Anhänglichkeit dedicirte der große Lehrer sein treffliches Lehrbuch des Kirchenrechtes dem großen Schüler und schenkte nach seinem Tode seine herrliche Bibliothek dem Mainzer Seminare. Auch dem Professor Döllinger bewahrte v. Ketteler pietätsvolle Verehrung; und es mag den Bischof von Mainz viele Ueberwindung gekostet haben, gegen seinen ehemaligen Lehrer wegen dessen Verunglimpfungen des vaticanischen Concils und der deutschen Bischöfe aufzutreten und sich öffentlich von ihm loszusagen.

Nach rühmlich bestandenem theologischen Examen trat Wilhelm Emmanuel v. Ketteler im Herbste 1843 in das bischöfliche Priesterseminar zu Münster ein. Ueber seinen Aufenthalt im Seminare spricht sich einer seiner Mitzöglinge in einer bekannten Lebensskizze folgendermaßen aus: „Von sämmtlichen Seminaristen wurde v. Ketteler geachtet und geliebt. Und so sehr er einerseits durch seinen tiefen Ernst und sein rastloses Streben nach Vollkommenheit und andererseits durch seinen klaren Verstand und durch seine wissenschaftliche allseitige Bildung imponirte, so fühlten sich doch alle so durch seine Liebe, seine Freundlichkeit und seinen kindlichen Sinn angezogen, daß sie seinen Umgang suchten. Er mied Alles, was Vorrang anzeigen konnte. Und wenngleich er an Stand und Alter, an Geistesschärfe und Weltkenntniß alle überragte, so zeigte er sich doch allen gleich und nahm an den jugendlichen Spielen bei Gelegenheit der Erholungen Theil. Mit großer Freude erinnere ich mich jener Erholungsstunden an den Abenden, wo wir uns um ihn sammelten, um seine Unterhaltung zu genießen. Das vertrauliche „Du" hat er allen seinen mit ihm zum Priester

geweihten Mitzöglingen gegenüber auch als Bischof beibehalten. Er hatte schon Riesenschritte im ascetischen Leben gemacht, wo andere noch Anfänger waren. Er war der pünktlichste in Beobachtung der Seminarstatuten und wenn er sie übertreten hat, so hat er es nur dadurch gethan, daß er Morgens statt um 5 schon um 4 Uhr aufstand, um länger der Betrachtung obliegen zu können."

Am 1. Juni 1844 wurde v. Ketteler zum Priester geweiht. Am Tage darauf, am Dreifaltigkeitssonntage, las er seine erste heilige Messe in der Liebfrauenkirche zu Münster. Alle Anwesenden erbauten sich an seiner Frömmigkeit und Andacht.

II.

Wirksamkeit als Priester.

Nach seiner Priesterweihe wirkte Wilhelm Emm. v. Ketteler nicht zwei volle Jahre als Kaplan zu Beckum, einer kleinen Kreisstadt Westfalens. Gleichwohl hat er bedeutende Spuren seiner segensreichen Wirksamkeit hinterlassen.

Mit dem jetzigen Herrn Bischofe Brinkmann von Münster und noch einem dritten Vicare bewohnte Kaplan v. Ketteler ein kleines Haus; jeder von ihnen hatte nur ein Zimmer, das Wohn- und Schlafstube, Studierzimmer und Bibliothek zugleich war. „Sie lebten, sagt die obengedachte Lebensskizze, nach einer gemeinschaftlichen, fest geregelten Tagesordnung. Schon Morgens um 4 Uhr standen sie auf und hielten nach gemeinschaftlichem Morgengebete ihre Betrachtung. Keiner hatte etwas für sich; alle ihre Einnahmen waren gemeinschaftlich. Kaplan v. Ketteler war, wie ein Rathgeber und Tröster der Erwachsenen, so ganz besonders ein Freund der Kinder. Für die Schulkinder, die so weit von Beckum entfernt wohnten, daß sie Mittags nicht nach Hause gehen konnten, hatte er ein eigenes Zimmer einrichten lassen. Hier saßen die armen Landkinder an kalten Wintertagen in der freien Zeit am warmen Ofen und lernten. Gern verweilte der Kaplan unter ihnen; er scherzte mit ihnen, belehrte, ermahnte, beschenkte sie und erzählte ihnen heitere und ernste Geschichten. War er den Kindern ein väterlicher Freund, so priesen ihn die Armen und Kranken als tröstenden Engel." Bei den Kranken verrichtete er die Dienste eines barmherzigen Bruders, reichte ihnen Arzneien, sorgte für Reinigung und Lüftung der Zimmer, tröstete sie durch freundlichen Zuspruch, linderte ihre Noth durch Geld und erquickende Speisen. „Einer der drei Kapläne litt an der Schwindsucht und konnte monatelang das Bett nicht verlassen; er bedurfte keines Krankenwärters; v. Ketteler pflegte ihn, wie es kein anderer besser gekonnt

hätte. Das Bettmachen und die Krankenpflege hatte er, wie er sagte, von seiner Mutter gelernt". — Das schönste Denkmal seiner segensreichen Wirksamkeit zu Beckum ist das dortige große Krankenhaus, dessen Gründung vorzüglich sein und des jetzigen Bischofs Brinkmann Werk ist. Die Statuten, welche sie für diese Anstalt entwarfen, sind in der Folge für die meisten Krankenhäuser Westfalens geltend geworden.

Einen höheren Wunsch hatte v. Ketteler nicht, als Pfarrer in einer gläubigen Landgemeinde zu werden und wie ein Vater unter ganz einfachen Leuten zu wirken. Sein Wunsch sollte bald in Erfüllung gehen. Der hochbetagte Pfarrer von Hopsten starb 1846 und sein Nachfolger in der nicht reichen Landgemeinde an der preußisch-hannover'schen Grenze wurde noch im Herbste desselben Jahres Herr v. Ketteler.

Rastloses Wirken in seiner Pfarrei und in der Umgegend, sittenreiner, streng ascetischer, tief frommer priesterlicher Wandel, Liebe zu den Armen und Nothleidenden, werkthätige Barmherzigkeit, aufopfernde Aushilfe im Beichtstuhle und auf der Kanzel in der Nähe und in der Ferne: das war in wenig Worten das Leben des Pfarrers von Hopsten. Obgleich v. Ketteler keine drei vollen Jahre in Hopsten gewirkt, so hat er doch das Angesicht der Pfarrei erneuert. Seine tiefdurchdachten, gehaltreichen Predigten, weil von Herzen kommend und mit der Begeisterung vollster Glaubensüberzeugung vorgetragen, drangen wieder zu Herzen. Alle seine Worte, einfach und volksthümlich und doch wieder kraftvoll und erschütternd, schlugen unwiderstehlich ein, begeisterten den Guten und erschütterten den Sünder. Die Folge davon war, daß die meisten seiner Pfarrkinder Generalbeichten ablegten und der Zudrang zum Beichtstuhl an Samstagen und an den Vorabenden vor hohen Festen bis tief in die Nacht hinein dauerte. — Weil in der Jugend der Grund gelegt wird für das ganze spätere Leben darum besuchte der Pfarrer v. Ketteler mit gewissenhafter Pünktlichkeit die Schule und wußte die Jugend ebenso an sich zu fesseln wie die Erwachsenen. Daß Ketteler sehr gut zu katechisiren verstand, das beweist nicht bloß die Katechisationsmethode des Bischofs bei den Visitationen, sondern auch die gediegene Abhandlung „Ueber den Religionsunterricht in der Volksschule". — Doch nicht auf Kirche und Schule allein beschränkte sich des Pfarrers Wirksamkeit, sondern sie erstreckte sich auf jede einzelne Familie in der Gemeinde. Wie der Apostel wollte er allen Alles werden, um alle für Christus zu gewinnen. Er besuchte jedes Haus, suchte alle Verhältnisse der Bewohner kennen zu lernen, half häuslichen Uebelständen ab, unterstützte Arme und Nothleidende im reichsten Maße. Mit mehr Recht, als irgend einer der sog. Volksmänner, konnte er darum in seiner Rede am Grabe der zu Frankfurt im Jahre 1848 Gemordeten sagen: „Ich lebe mit und unter

dem Volke; ich kenne es in seinen Leiden und Schmerzen; es fließen nicht viele Thränen, es herrscht kaum eine Noth unter dem Volke, dessen Leitung mir anvertraut ist, die es mir nicht klagt, die ich nicht mit ihm theile und zu lindern suchte." In dem Jahre 1847 wurde die Gemeinde Hopsten von zwei großen Uebeln heimgesucht, von einer argen Theuerung und von einem sehr bösartigen Typhus. Die Ernte des Jahres 1847 war in ganz Deutschland sehr gering ausgefallen und die Lebensmittel wurden für die Armen fast unerschwinglich theuer. v. Ketteler, dem seine Mutter als Wiegengeschenk ein mitleidiges Herz vererbt, suchte allenthalben der Armuth abzuhelfen. Nicht bloß verschenkte er einen großen Theil seines eigenen Vermögens, sondern er ging auch seine reichen Verwandten um Hilfe für die Nothleidenden seiner Gemeinde an. Ganze Wagenladungen mit Brod, Kartoffeln, Getreide vertheilte er unter die Armen. „Einst besuchte ihn eine seiner Schwestern; der Bruder lud sie ein, mit ihm Besuche in der Gemeinde zu machen. Er führte sie aber zu den Armen und Kranken. Jeden mußte die Freifrau beschenken, bis ihre ganze Baarschaft erschöpft war, so daß sie sich Geld zur Heimreise leihen mußte." Während der Typhus grassirte, lagen in vielen Häusern sämmtliche Bewohner darnieder und nicht selten Leichen und Kranken zusammen. Eingedenk des Wortes, daß ein guter Hirte geben müsse sein Leben für seine Schafe, ging Pfarrer v. Ketteler, da Nachbarn und Verwandte aus Furcht vor Ansteckung die armen Kranken hilflos ihrem Schicksale überlassen hatten, wie ein barmherziger Bruder in die Häuser, reinigte und lüftete die Krankenstuben, machte den Kranken ihre Betten und reichte ihnen Arznei. Neben dem leiblichen spendete er reichlich geistigen Trost. Wie für Carl Borromäus die Pest zu Mailand, so war für Ketteler der Typhus zu Hopsten eine Zeit reicher geistiger Ernte.

Kein Wunder, daß die Pfarrgemeinde mit so inniger Liebe an ihrem Pfarrer hing. Doch auch der Pfarrer v. Ketteler hing, wie er später selbst einmal sagte, „an diesen einfachen Leuten mit der ganzen Gluth seines Herzens." „Im Umgange mit seinen Pfarrkindern war er die Liebe und Freundlichkeit selbst, er unterhielt sich mit ihnen auf's kindlichste, indem er sich dabei des plattdeutschen Dialectes bediente. Er verschmähte es nicht, sich zu ihnen an ihren einfachen Tisch zu setzen und mit ihnen von ihrer kargen Mahlzeit zu essen."

Das im Vorhergehenden Gesagte beweist, wie heiliger Ernst es Herrn v. Ketteler mit jener Stelle seines Antrittshirtenbriefes gewesen ist, die sich über die Zeit seiner Thätigkeit als Pfarrer ausspricht. „Möchte es Gott gefallen haben, mich in der Stelle eines Seelsorgers in meiner abgelegenen Pfarre auf dem Lande zu lassen. An der Pflege dieser einfachen Seelen, bei denen es mir heilige Lust war, den Werth des Blutes Jesu

an der demüthigen äußeren Erscheinung zu erkennen, hing ich mit ganzem Herzen. Und wenn ich ihren Werth in den Augen Gottes betrachtete und ihn verglich mit Allem, was die Welt besitzt, so hielt ich mich dort unter den armen Landleuten, von denen viele Gott wahrhaft suchten und liebten, für reicher als Salomo in all' seiner Herrlichkeit." Auch heute noch hängt der hochwürdigste Herr Bischof, fast möchte ich sagen mit Vorliebe, an dem einfachen gläubigen Landvolke. Und das gläubige Landvolk seiner Diöcese vergilt Liebe mit Gegenliebe. Davon nur ein Beispiel. Als v. Ketteler vor nicht langer Zeit in der Pfarrei H. auf dem Vogelsberge firmte, wurde er derart vom Landvolke umdrängt, begrüßt, gefragt, an Händen und Kleidern geküßt und festgehalten, daß er, um aus der Kirche in's Pfarrhaus zu gelangen, eine halbe Stunde brauchte. Und doch sind Kirche und Pfarrhaus nur auf Straßenbreite von einander entfernt.

In der ganzen Umgegend hatte der Pfarrer von Hopsten sich die allgemeine Achtung bei Priestern und Laien, bei Katholiken und Protestanten in hohem Grade erworben. Das erklärt, warum er 1848 in dem zum größeren Theile protestantischen Wahlbezirke Tecklenburg, wozu Hopsten gehörte, mit großer Stimmenmehrheit zum Abgeordneten in die deutsche Nationalversammlung nach Frankfurt gewählt wurde. Als solcher nahm er wesentlichen Antheil an den Berathungen über jene Artikel der Grundrechte, die sich auf das Verhältniß zwischen Kirche und Staat, zwischen Kirche und Schule beziehen. Er war, sagt ein Mitglied des Frankfurter Parlaments, eine würdevolle, imponirende Erscheinung, der Pfarrer von Hopsten, eine starke westfälische Eiche, Edelmann vom Scheitel bis zur Sohle, mit scharf geschnittenem Gesichte, auf dem sich furchtloser Thatendrang aussprach, gepaart mit Ueberzeugungstreue und Begeisterung für Gott und Kirche, für das deutsche Volk und das deutsche Vaterland.

Die langen, theoretischen Debatten über die Grundrechte wurden durch die Kunde von dem durch Preußen am 26. August in Malmö mit Dänemark abgeschlossenen Waffenstillstand unterbrochen. Am Abende der Abstimmung über den Waffenstillstand fanden Tumulte statt, die an den nächsten Tagen, den 17. und 18. September, in Barricadenkämpfe und Ermordung der beiden preußischen Abgeordneten, General von Auerswald und Fürst von Lichnowsky, ausarteten.

Ketteler hielt am 23. September am Grabe der gewaltsam Gemordeten und der im Kampfe gegen die Aufständischen Gefallenen jene oft abgedruckte, durch männliche Offenheit, ja kühne Freimüthigkeit, sowie durch Tiefe der Gedanken gleich ausgezeichnete Trauerrede.

„Wer sind, so sagte unter Anderem Ketteler in dieser Rede, die Mörder unserer Freunde? Sind es etwa jene, die ihnen die Kugeln durch die Brust

geschossen, die mit der Sense ihnen die Schädel gespalten? Nein, sie sind es nicht. Die Gedanken sind es, die auf Erden die guten und die bösen Thaten gebären. Und die Gedanken, die diese Thaten hervorgerufen, ruhen nicht in unserm Volke. Ich kenne auch das deutsche Volk. Ich kenne es zwar nicht aus Volksversammlungen, aber ich kenne es aus seinem Leben . . . Ich habe mein Leben dem Dienste des armen Volkes gewidmet, und je mehr ich es kennen gelernt, desto mehr habe ich es lieben gelernt; ich weiß, welch' große, edele Anlagen unser deutsches Volk von Gott erhalten hat. Nein, ich rufe es nochmals aus, nicht unser edeles, biederes deutsches Volk ist es, aus dem diese entsetzliche That hervorgegangen . . . — Aber die Mörder sind jene Männer, die Christus, das Christenthum, die Kirche vor dem Volke verhöhnen, verlachen, verspotten und mit ihrem niedern Geifer beflecken; es sind jene Männer, welche die beseligende Botschaft von der Erlösung der Menschheit im Herzen des Volkes zu vertilgen streben; es sind jene Männer, welche den Umsturz nicht nur als eine traurige Nothwendigkeit unter besondern Umständen anerkennen, sondern welche den Umsturz zum Princip erheben und das Volk von Umsturz zu Umsturz fortreißen . . . ; es sind jene Männer, welche dem Volke den Glauben nehmen, daß es Pflicht des Menschen sei, sich selbst zu beherrschen, seine Leidenschaften zu bezwingen, sich den höhern Gesetzen der Sitte und der Tugend zu unterwerfen und welche dagegen die Leidenschaften zur Herrschaft bringen wollen und das Volk damit entzünden: die Mörder sind jene Männer, die sich selbst zu Lügengötzen des Volkes machen wollen, damit es vor ihnen niederfalle und sie anbete."

Als vom 3. bis 6. October 1848 in Mainz die erste Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands gehalten wurde, erschien mit anderen Parlamentsmitgliedern auch der Pfarrer von Hopsten. Seine Rede am 4. October verbreitete sich über die zwei auch heute noch die Welt bewegenden Fragen, über die Freiheit der Kirche und die sociale Krisis. Es ist kein geringes Zeugniß für den weit sehenden Blick des Herrn v. Ketteler, daß er damals schon die Wichtigkeit der socialen Frage betonte und sich von da an immer mit derselben beschäftigte.

Die Debatten in der Paulskirche über die künftige deutsche Reichsverfassung wurden besonders seit 20. October immer unerquicklicher und resultatloser. Deshalb trat v. Ketteler alsbald aus dem Parlamente aus. Auf der Zurückreise nach Hopsten wurde er dazu vermocht, einen Cyclus Predigten im Mainzer Dome zu halten. Diese tief durchdachten, gehaltreichen „Vorträge über die großen socialen Fragen der Gegenwart" behandelten „die katholische Lehre vom Eigenthumsrechte, — von der sittlichen Freiheit, — von der Bestimmung des Menschen, — von der Familie, gegründet auf die christliche Ehe, — von der Autorität der Kirche, gegründet auf das Bedürfniß des Menschen nach Autorität."

Ueber den gewaltigen Eindruck, den diese Predigten machten, spricht sich ein competenter Beurtheiler in folgenden Sätzen aus:

„Waren die ersten Predigten über das Eigenthum mit ungeheuerem Beifalle aufgenommen worden, so waren die vier letzten so zu sagen ein Ereigniß. Schon anderthalb Stunden vor Beginn derselben füllte sich der große Dom; kein Plätzchen, von wo man die kräftige Stimme des Redners hören konnte, blieb unbesetzt. Katholiken wie Nichtkatholiken, selbst Juden in großer Zahl, wohnten den Vorträgen bei. Vor einem Publicum von 5000—6000 Menschen behandelte der Redner die Grundlagen der Societät. Wir wissen nicht, sollen wir mehr die Tiefe, Klarheit und Vollendung, womit der Redner diese Punkte behandelte oder mehr die Körperkraft bewundern, womit er an den vier auf einander folgenden Tagen die weiten Hallen unseres Domes und das ungeheure darin versammelte Publicum beherrschte, zumal er sich noch bereit finden ließ, nach gehaltener Predigt den einen Abend im Pius-, den andern im Vincenz-Verein zu sprechen. Unter seinen Zuhörern, Katholiken wie Nichtkatholiken, herrschte über seine sämmtlichen, die Zeitverhältnisse so scharf anstreifenden Predigten nur eine Stimme des Lobes und der Begeisterung."

Nur wenige Tage noch sollte v. Ketteler nach seiner Rückkehr Pfarrer von Hopsten sein. Der Fürstbischof von Breslau und der Bischof von Münster hatten den Pfarrer Ketteler in Frankfurt näher kennen und würdigen gelernt; auf deren beiderseitigen dringenden Wunsch nahm er, nicht ohne Widerstreben, die Stelle eines Propstes an der St. Hedwigskirche zu Berlin an. Mit schwerem Herzen, „nur folgend (wie er selbst sagt) einer höhern Gewalt als von dieser Erde, nur folgend dem Befehle" seiner „geistlichen Obern", verließ er seine ihm so lieb gewordenen Pfarrkinder in Hopsten, die sich nur mit Weinen und Schluchzen von ihrem „Pastor Wilhelm" trennen konnten. Sein Nachfolger in Hopsten wurde sein jüngster Bruder Richard, der, ehe er dem Studium der Theologie sich widmete, Husarenofficier in Düsseldorf gewesen war.

Als Propst von St. Hedwig nahm v. Ketteler an der zweiten Generversammlung der Katholiken Deutschlands in Breslau, im Mai 1849, Theil. Wieder war die sociale Frage nebst der Unterrichtsfreiheit das Thema seiner Rede. Hinsichtlich des erstern Punktes sagte er sehr treffend: „Alle Decrete der weltlichen Macht für sich allein sind wirkungslos gegen diesen Krebsschaden der menschlichen Gesellschaft; hier vermag nur die christliche Charitas wirksame Abhilfe zu verschaffen."

Vor dem Propste von St. Hedwig legte Gräfin Hahn-Hahn, die „den morschen Bau des Protestantismus verlassen wollte, um ein Haus zu bauen für die Ewigkeit", am 26. März 1849 in der St. Hedwigskirche das katholische Glaubensbekenntniß ab. — Auch der mecklenburgische Edelmann Carl v. Vogel-

sang wandte sich im Februar 1850 an den Propst von St. Hedwig, um „die katholische Kirche, die er nur aus Büchern kannte, in ihrem lebendigen Wirken kennen zu lernen". Von dem Propste in einem ausführlichen Schreiben belehrt, ging Vogelsang nach München und Innsbruck und legte am letzteren Orte in der Capelle der Jesuiten das katholische Glaubensbekenntniß ab.

Kaum zehn Monate wirkte v. Ketteler als Propst in Berlin. Gleichwohl bewahrt ihm seine Gemeinde heute noch ein gesegnetes Andenken. Ketteler selbst sagt, daß er von den Katholiken der St. Hedwigsgemeinde „für jedes kleine Bemühen ein Uebermaß von Dankbarkeit und Liebe empfangen habe."

III.

Wahl und Weihe zum Bischofe.

Die letzte Ausfahrt des kränkelnden Bischofes Peter Leopold Kaiser von Mainz, am 21. December 1848, galt dem Pfarrer von Hopsten, um demselben für die im Dome gehaltenen Predigten zu danken. Den folgenden Tag befiel ihn ein heftiges Fieber und schon nach neun Tagen, den 30. Dez. 1848, starb er. Als Wahltag des neuen Bischofs setzte das Domcapitel den 22. Februar 1849 fest. Die Majorität des Capitels entschied sich für den Professor Leopold Schmid zu Gießen; die Minorität protestirte dagegen. „Den Haupteinfluß auf die Majorität hat unstreitig das damalige Ministerium ausgeübt", „da die protestantische Partei in Darmstadt äußerst thätig war", damit der entschieden katholische Domcapitular Lennig nicht gewählt werde. Dazu kamen gewisse rationalistisch-neologistische Einflüsse, von denen sich die Majorität des Domcapitels nicht frei zu halten wußte. In einem Berichte voll überschwenglicher Lobeserhebungen suchte die Majorität beim hl. Vater um Bestätigung ihres Erkorenen nach. Auch die Minorität erstattete ihren Bericht, in welchem sie ihren Bedenken gegen Leopold Schmid unverhohlenen Ausdruck gab. Nach reiflicher Untersuchung hielt der hl. Vater nicht dafür, daß Professor Schmid die zur segensreichen Verwaltung der Mainzer Diöcese nöthigen Eigenschaften besitze. Und die Folgezeit hat dem hl. Vater nicht Unrecht gegeben. Um jedoch den Professor Schmid zu schonen, ließ ihn Pius IX. dreimal zur freiwilligen Verzichtleistung auffordern. Schmid glaubte indessen „wegen der im Mainzer Journale gegen ihn geschehenen ungerechtfertigten Angriffe" zu einer freiwilligen Verzichtleistung sich nicht mehr verstehen zu können. Jetzt wurde seine Wahl durch päpstliches

Breve vom 14. Januar 1840 „verworfen und abgewiesen". Aus besonderer Gnade wurde dem Domcapitel eine Neuwahl gestattet. Ein furchtbarer Sturm durchtobte die Mainzer Diöcese. Volksversammlungen mischten sich in die Wahlangelegenheit ein; das Frankfurter Journal nahm sich auf's wärmste des Professor Schmid an. Endlich, am 5. Febr. 1850, einigte sich das Domcapitel in dem Entschlusse, dem hl. Vater drei Candidaten, lauter Nichtmainzer, vorzuschlagen. Diese Candidaten waren: Freiherr Wilhelm Emmanuel von Ketteler, Propst zu St. Hedwig in Berlin, Heinrich Förster, Domcapitular zu Breslau und Anton Oehler, Domcapitular zu Rottenburg. Am 5. März erhielt der hl. Vater diese Liste und noch an demselben Tage ernannte er den Propst v. Ketteler zum Bischofe von Mainz.

Doch v. Ketteler fürchtete die schwere Verantwortung und die Last, die mit der bischöflichen Würde verknüpft ist; er hielt sich nicht für würdig, Nachfolger des hl. Bonifacius zu werden und trug dem hl. Vater seine Besorgnisse vor. Pius IX. indessen wußte ihn zu beruhigen; auch ermahnte er ihn, dem Herrn zu folgen, wohin dieser ihn rufe. Ketteler selbst spricht sich hierüber in seinem Antrittshirtenbriefe in nachstehenden Sätzen aus. „Im Gehorsame gegen Gott habe ich zuerst meine theueren Pfarrkinder auf dem Lande und dann auch jene Gemeinde verlassen, wo ich nur zehn Monate gewirkt, um das Oberhirtenamt dieser Diöcese zu übernehmen. Nur der Wunsch des hl. Vaters konnte mich dazu bestimmen. Ich folgte derselben Autorität, die auch den hl. Bonifacius hierher gesandt hat." — Da auch verlautete, daß Cardinal Melchior v. Diepenbrock den Propst seiner Diöcese erhalten wolle, so wandte sich das Mainzer Domcapitel in einem von Lennig verfaßten Schreiben an Ketteler, um ihn zur Annahme der Bischofswürde zu vermögen. „Dürfen wir auch, so heißt es unter Anderm in diesem Schreiben, von Hochdero inniger Hingabe an die Kirche und Ehrfurcht vor dem Oberhaupte derselben voraussetzen, daß Sie dem kundgegebenen Wunsche des letztern sich nicht entziehen, vielmehr im Hinblick auf denselben den Einwendungen Ihrer uns bekannten Demuth und Bescheidenheit Schweigen gebieten werden, so fühlen wir uns doch ebensosehr in unserm Gewissen verpflichtet, als durch unser Herz gedrungen, Sie um ihre Einwilligung andurch auch unsrerseits auf das angelegentlichste zu ersuchen."

Am 20. Mai 1850 wurde Wilhelm Emmanuel von Ketteler vom hl. Vater als Bischof von Mainz präconisirt und am 16. Juli hielt er seinen Einzug in Mainz. Der Empfang, den ihm die Mainzer bereiteten, war glänzend und übertraf alle Erwartungen. In Bingen, der Grenzstadt des Mainzer Bisthums, wurde Ketteler vom Kirchenvorstande zu Bingen und einer Deputation aus Mainz empfangen und auf das überaus

prächtig geschmückte Dampfboot geleitet. Hier begrüßte ihn Kaufmann Humann mit den Worten: „Ihre Ankunft erfüllt uns; mit Freude und Hoffnung: mit Freude, denn wir kennen schon Ihr edeles Herz und die hohen Tugenden, welche Sie zieren mit Hoffnung, denn wie Vieles und Gutes können wir von Ihnen erwarten, die Sie uns so offenbar von Gott gesandt und so sehr mit seinem Geiste erfüllt sind." Die Erwiederung Kettelers enthält sein ganzes Programm. Ich komme zu euch, das war der Hauptgedanke seiner Rede, nur um Gottes Ehre zu fördern; wenn ich Nichts ausrichte, so kann ich resigniren. Unter allgemeinem Jubel der linken, zum Bisthume Mainz, wie der rechten, zum Bisthume Limburg gehörigen Rheinseite, unter Glockengeläute und Böllersalven fuhr das Schiff den Rhein hinauf. In Biebrich hielt es einige Zeit, um die Ehrenbezeugungen durch die herzogliche Militärmusik und eine Batterie von 12 Geschützen, sowie die Begrüßung des Herzogs Adolph von Nassau von seinem Schlosse aus zu erwiedern. Den Höhepunct erreichte der Jubel, als das Boot der Stadt Mainz sich näherte.

Den 25. Juli, am Feste des hl. Apostels Jakobus, war die feierliche Consecration in dem Dome zu Mainz. Alle Bischöfe der oberrheinischen Kirchenprovinz, selbst der greise Metropolit Hermann von Vicari, trotz seiner 75 Jahre, waren erschienen. Die Festpredigt hielt der Bischof von Limburg über die Psalmstelle 33, 18: „Die Gerechten haben gerufen und der Herr hat sie erhört und aus allen ihren Drangsalen sie gerettet." Ich kann mir nicht versagen, den tiefergreifenden Schluß dieser Rede anzuführen. „Es kömmt mir vor, so schloß der hochwürdigste Bischof Peter Joseph, als ob Colmar, der mich in diesem Dome gefirmt hat, in diesem hochfeierlichen Augenblicke vom Himmel herab euch zurufe: „„Wenn ihr meiner noch gedenket und mir einen Beweis eurer Liebe geben wollet, so höret auf die Stimme eures Bischofs Wilhelm, der in meinem Sinne und Geiste handeln wird . . . schaaret euch um ihn in den Tagen des heißen Kampfes zwischen Wahrheit und Lüge."" — In der kurzen Anrede des Bischofs v. Ketteler an seine neuen Diöcesanen spricht sich seine Demuth und das gläubige Bewußtsein der in der neuen Würde übernommenen schweren Verantwortung so schön aus, daß wir die Hauptsätze folgen lassen. „Das Amt, das selbst für Engelsschultern zu schwer, hat Gott auf meine armen Sündenschultern gelegt. Die Consecration ist vorüber. Wer wird mir's übel nehmen, wenn ich tief erschüttert bin von der Bedeutung dieses Tages . . . Zwei Momente indessen sind es, die mich stärken und zwar erstens, daß Gott es war, der mich zu euch führte und zweitens, daß Gott das Schwache erwählt, um in diesem mächtig zu wirken."

IV.

Wirksamkeit als Bischof.

Wenige deutschen Bischöfe mögen so zahlreiche und so große Hindernisse zu bewältigen gehabt haben als der Bischof von Mainz. Herr v. Ketteler kannte und empfand alle diese Schwierigkeiten; doch sein Vertrauen auf Gott, sein Muth und seine Hingabe an die hl. Sache siegten über alle Hindernisse. Nach dreiundzwanzigjähriger Wirksamkeit hat der Bischof von Mainz einen vortrefflichen Clerus sich herangezogen, das katholische Volk mit Liebe zu Gott und seiner Kirche erfüllt, die Diöcese mit den verschiedensten Erziehungs- und Wohlthätigkeitsanstalten versorgt.

Neben den Arbeiten, welche die Verwaltung der Diöcese verursachen, neben fortwährender anstrengender Thätigkeit im Beichtstuhle und auf der Kanzel, neben dem Besuche der Spitäler und Erziehungshäuser, neben den Firmungsreisen und Pfarrvisitationen, neben der Wirksamkeit allenthalben, wo es etwas Gutes zu wirken gibt, findet v. Ketteler noch Zeit, in parlamentarischen Reden und zahlreichen Broschüren und Schriften die Rechte und die Freiheit der Kirche mündlich und schriftlich zu vertheidigen. Er vervielfältigt seine Arbeiten so, daß nur seine „Eisennatur" die gehäuften geistigen und körperlichen Anstrengungen auszuhalten vermag. Immer gewappnet, immer schlagfertig steht er da wie ein Held den Feinden der Kirche gegenüber. Die scharfen Hiebe seiner schneidigen juristisch geschulten Logik hat schon mancher Gegner des Christenthums und der Kirche verkostet und vor seiner geistigen Ueberlegenheit mußte schon mancher elende Scribler die Segel streichen. Darum ist Ketteler's Name hochgeachtet bei allen Edeldenkenden und gehaßt und gefürchtet bei allen Gegnern der Kirche. Er, der „ultramontanste der Ultramontanen", „der erste Heerführer der jesuitischen Sippschaft", „der Vorkämpfer der Jesuiten in Deutschland", ist wohl der am meisten geschmähte, verkleinerte, verläumdete unter allen deutschen Bischöfen. Der Name Ketteler enthält ein ganzes Programm. Ketteler und Ultramontanismus, d. h. entschieden katholische, für den Glauben mit Muth eintretende Gesinnung sind völlig congruente Begriffe. Wie einst die Gemeinschaft mit dem hl. Athanasius als Zeichen des katholischen Bekenntnisses dem Arianismus gegenüber, so gilt heute Gemeinschaft mit dem Bischofe von Mainz als Zeichen eines echten Katholiken dem modernen Liberalismus gegenüber.

Um das Wirken des hochwürdigsten Bischofs Wilh. Emmanuel zu schildern, wissen wir keine bezeichnenderen Worte als die, mit welchen ein neuerer Kirchengeschichtschreiber das Wirken des

großen Athanasius zeichnet. „Ihm war die Aufgabe geworden, in stürmischen, bedrängnißvollen Zeiten den katholischen Glauben zu schirmen. Gewandt und mächtig in Handhabung des mündlichen und des schriftlichen Wortes, klar und scharfsinnig, felsenfest in Behauptung der Wahrheit, rastlos thätig, die Häresie [Liberalismus] bis in ihre letzten Schlupfwinkel zu verfolgen, das Gewebe ihrer Sophismen zu zerreißen und diesen vielgestaltigen Proteus in jeder neuen Verkappung zu erkennen und zu entlarven, wurde seine Person fast identisch mit der Sache, die er vertrat und die Gemeinschaft mit ihm galt Freunden wie Feinden als Zeichen des katholischen Bekenntnisses."

Den richtigen Einblick in das außergewöhnliche Wesen des Bischofs Wilhelm Emmanuel gewinnen wir am besten, wenn wir nacheinander betrachten sein privates Leben, seine Sorge um die Erziehung und den priesterlichen Wandel des Clerus, seinen Eifer für Pflege des kirchlichen Lebens, seine Bekämpfung des Unglaubens und des Antichristenthums, seine in's Leben gerufenen Anstalten für das geistige und leibliche Wohl seiner Diöcesanen, seine Thätigkeit als guter Hirte in der Kriegszeit, seine Kämpfe für die Freiheit der Kirche, seine Anhänglichkeit an deren Oberhaupt und endlich seine Thätigkeit als Schriftsteller.

1. Privatleben.

Jeder Feldherr muß, wenn er freudige Ertragung von Mühesalen von seinen Soldaten verlangen will, sich allen Strapazen selbst unterwerfen; jeder Bischof soll, wie einst der hl. Paulus, sagen können: „Seid meine Nachfolger, wie ich Christus nachahme." Das dürfte Alles vom Bischofe von Mainz gelten. Sein Leben und all' sein Thun wurzeln im lebendigen Glauben und in vollster Hingebung an die Kirche. Die Selbstverläugnung in den anstrengendsten Arbeiten eines Missionärs, die Abtödtung und der sittliche Ernst gegen sich selbst, die Art und Weise, wie er die ganz außergewöhnliche Kraft seines Wesens zu beherrschen sucht, verpflichtet Jeden zur Hochachtung. Seine Tagesordnung ist heute, wo er bereits 23 Jahre den Bischofsstuhl des hl. Bonifacius inne hat und wo die vielen aufreibenden Arbeiten die fast colossale Körperkraft schon erschüttert haben, noch die nämliche, die er als Seminarist im Priesterseminare zu Münster und als Caplan zu Beckum beobachtet hat. Der Tag verstreicht ihm zwischen Arbeit und Gebet, Studium und Gottesdienst. Jeden Morgen steht er um vier Uhr auf, hält täglich eine Stunde lang Betrachtung, liest mit größter Andacht und Geistessammlung die heilige Messe, besucht täglich das heilige Sacrament, betet

täglich auch unter den größten Arbeiten und Anstrengungen außer seinen Breviergebeten noch den Rosenkranz und die Gebete des dritten Ordens des hl. Franziscus, dem er seit mehreren Jahren angehört. Seine häusliche Einrichtung, sein Ameublement, seine Bedienung, sein Tisch sind sehr einfach; ein bloßer Strohsack mit Decke ist sein Bett; die Nachtruhe mißt er sich kärglich zu.

Des Predigtamtes waltet v. Ketteler nicht bloß zu außergewöhnlichen Zeiten, sondern das ganze Jahr hindurch mit größtem Eifer. Auf seinen jährlichen, ausgedehnten Pfarrvisitationen und Firmungsreisen in seinem Bisthume vernimmt jede Gemeinde die Stimme ihres Oberhirten oft mehreremal des Tages. Viele Jahre übernahm er für den altersschwachen Erzbischof von Freiburg einen großen Theil der Firmungen in dem Erzbisthume. Ketteler's Predigten machen einen tiefen Eindruck; es liegt etwas in ihnen, was weder natürliche Begabung noch theologische Studien zu geben vermögen. Man hört es den Predigten an, daß sie aus der Tiefe eines für Gott und die Kirche liebeentglühten Herzens kommen. Die Glaubenswärme und die heilige Begeisterung, die sich in den Worten, in den Zügen des Antlitzes und im ganzen Auftreten aussprechen, theilen sich seinen Zuhörern unwillkürlich mit. Der einfache Bauersmann, wie der Gelehrte sind im Stande, Ketteler's Predigten zu verstehen. An den hauptsächlich von den Capucinern seines Bisthums gehaltenen Volksmissionen betheiligte sich der Bischof Wilhelm Emmanuel fast immer. Wenn er der ganzen Mission nicht beiwohnen konnte, so war er doch immer gegen den Schluß derselben da. Im Predigen und Beichthören that er es jedem der Missionäre gleich; die Fälle, wo der hochwürdigste Bischof von Mittags 2 bis Nachts 12 Uhr mit höchstens halbstündiger Unterbrechung Beicht gesessen hat, sind nicht selten. Auch jeden Samstag kann man im Dome zu Mainz Hohe und Niedere dem Beichstuhle ihres Oberhirten sich nahen sehen.

2. Sorge um das kirchliche Leben und die Erziehung des Clerus.

„Wenn ein Bischof seine Diöcesanen dem Himmel zuführen will", sagt ein Kirchenvater, „so muß er nothwendig auf die Mitwirkung einer eifrigen Geistlichkeit zählen können". Was die Missionen für das Volk, das sind die s. g. Exercitien für die Geistlichen. Eines der ersten Schreiben des neuen Bischofs von Mainz an seinen Clerus war eine Einladung zur Betheiligung an den Exercitien, welche im October 1850 der Pfarrer Westhoff zu Mainz abhielt. „Lasset uns, theuere Brüder, so schreibt Ketteler, durch öftere Beichten und Bußübungen, insbesondere durch die Exercitien die Reinheit und

innere Heiligkeit steigern, ohne die wir es nicht wagen können, täglich mit dem Göttlichen zu verkehren". Die Exercitienvorträge für Priester sowohl als Seminaristen hat v. Ketteler wiederholt selbst gehalten. Viele seine Vorträge waren von erschütternder Wirkung.

Aus seiner heiligen Begeisterung für die hohe Würde des Priesterthums, aus seiner Sorge für „das Salz der Erde" ist jener überaus ernste, bloß an die Geistlichkeit seiner Diöcese gerichtete Hirtenbrief vom 6. Januar 1852 zu erklären. In diesem Pastoralschreiben hielt Ketteler, wie ein anderer Boanerges (Mark. 3, 17 u. Luk. 9, 54), Alles, was er auf seinen Visitationsreisen und während seines Hirtenamtes Trübes erlebt, dem Clerus vor, aber „nicht um euch zu beschämen, schreibe ich dieses, sondern wie meine geliebten Kinder ermahne ich euch" (1. Cor. 4, 14). Er schärft dem Clerus insbesondere ein: würdigen, priesterlichen Wandel, würdige Darbringung des hl. Opfers, eifriges Gebet, besonders gewissenhaftes Breviergebet.

Wegen dieses Hirtenbriefes und wegen einiger anderen Vorkommnisse, wo der Bischof von Mainz nicht den gemüthlichen, sondern den ernst-apostolischen Ton angeschlagen, wurde Ketteler als ein harter Zuchtmeister in den liberalen Blättern verschrieen. Doch die Geistlichkeit des Bisthums ließ sich durch alles Schmeicheln und durch alle Krokodilsthränen der liberalen Presse nicht bethören. Denn da der Clerus weiß, daß Alles, was sein Bischof thut, aus reinstem Eifer für Gott und die Kirche hervorgeht; da er weiß, daß Alles, was der Bischof verlangt, er vor allen selbst thut: so kann die Ehrerbietung und Hochachtung, die unbegrenzte Hingebung, die Liebe und Bewunderung des Clerus für seinen Bischof durch liberale Sirenentöne am wenigsten gemindert werden.

Um gute Geistliche unter seiner Aufsicht heranzuziehen, beschloß v. Ketteler, die noch zu Recht bestehende theologische Lehranstalt im Clericalseminare zu Mainz wieder herzustellen. Schon im October 1850 überreichte er dem Ministerium zu Darmstadt eine ausführliche Denkschrift und schritt, als die Regierung keine Antwort gab, am 1. Mai 1851 zur Eröffnung. Wenn v. Ketteler gar keine anderen Verdienste hätte als die Wiedereröffnung der theologischen Lehranstalt, so wären seine Verdienste schon überaus groß. Der Geschichtsforscher Böhmer hat dieses Verdienst des Bischofs von Mainz in einem Briefe an Frau Rath Schlosser vollkommen zu würdigen gewußt. Aus dem Mainzer Seminare sind mehr denn sechs hundert glaubenswarme, so für die Kirche wie für die Wissenschaft gleich begeisterte, gut unterrichtete Geistliche hervorgegangen. Wenn oft, und in neuerer Zeit sogar von Stellen, wo man besserer Einsicht nicht entrathen

sollte, behauptet wird, in den theologischen Lehranstalten werde die Wissenschaft vernachlässigt, so ist das eitel Humbug oder vorgefaßte Meinung. — Als Professoren an der theologischen Lehranstalt wirkten: Heinrich, Riffel, Hirschel, Tragesser, später Wagner, Holzammer, Haffner, Brück, Schneider und Hundhausen, von denen die meisten weit über die Grenzen der Diöcese hinaus vortheilhaft bekannt sind. Die Direction der Lehranstalt übernahm Regens Moufang, dessen Name in ganz Deutschland den besten Klang hat.

Damit denen, welche dem Priesterstande sich widmen, von Jugend auf ein tugendhaftes Leben in Gottesfurcht und Frömmigkeit so zu sagen zur zweiten Natur werde, hat das Concil von Trient die Errichtung von Knabenseminarien empfohlen. Im Sinne der Kirche errichtete v. Ketteler am 11. August 1864 ein Knabenconvict in Mainz, und verlegte, als die Räumlichkeiten in Mainz nicht mehr ausreichten, die untere Abtheilung des Convictes im Mai 1869 nach Dieburg. Und damit der Geber alles Guten seinen Segen über die Priestererziehungsanstalten herabsende und nur solche Zöglinge ihnen zuwende, die würdige Priester werden wollten, wurde auf des Bischofs Anordnung an den Quatembersonntagen nach der Predigt in jeder Pfarrkirche des ganzen Bisthums ein besonderes Gebet um gute Priester verrichtet.

Um den wissenschaftlichen Eifer bei dem bereits in der Seelsorge stehenden Clerus zu erhalten und zu fördern, gab v. Ketteler unterm 18. März 1852 eine neue Ordnung für das Approbationsexamen und ordnete im April 1856 die Abhaltung von Pastoralconferenzen an. — Auf's gewissenhafteste verfährt Ketteler bei der Verleihung von Pfründen; weniger sieht er hierbei auf Anciennetät als auf Würdigkeit und Fähigkeit. Um die Fähigkeit eines Candidaten, seine wissenschaftlichen Leistungen besser beurtheilen zu können, wurde im Februar 1854 das vom Concil von Trient geforderte Pfarr-Concursexamen wieder eingeführt.

Da kein Stand, wenn er wegen Alter und körperlicher Gebrechen dienstunfähig geworden ist, in so übeler Lage sich befindet, wie der geistliche, so suchte Wilhelm Emmanuel durch Gründung eines Fonds für emeritirte Geistliche diesen beizuspringen. Die Statuten dieses Unterstützungsfonds wurden im April 1856 durch Ordinariatsschreiben bekannt gegeben.

3. Pflege des kirchlichen Lebens.

Ein Hauptmittel, um in Vereinigung mit Gott zu bleiben, ist das Gebet. Darum machte Ketteler seine Diöcesanen wiederholt auf den Nutzen und die Nothwendigkeit des Gebetes auf-

merksam. So in dem lehrreichen Fastenhirtenbriefe von 1853. Als bestes Andachtsbuch wird im Anschluß an Aussprüche der Väter und Geisteslehrer im Hirtenschreiben des Jahres 1860 zwar mit Recht das Crucifix bezeichnet, allein Ketteler gab auch seinen Diöcesanen statt des alten, stark rationalistisch angehauchten Gesangbuches im Mai 1865 ein neues echt katholisches Gesang- und Gebetbuch in die Hand. Die Heiligung der Sonn- und Festtage schärft in nachdrücklicher Weise ein der Hirtenbrief von 1856. — „Jesus im allerheiligsten Sacramente ist die Quelle des wahren Lebens unserer Seele" .... „Unter die Hauptpflichten des Bischofs gehört es deshalb, die Verehrung des allerheiligsten Sacramentes immer mehr zu befördern." In dem Hirtenschreiben vom 14. September 1866 empfiehlt darum der Mainzer Oberhirte seinen Bisthumsangehörigen eine recht innige Verehrung des heiligsten Sacramentes. „Wie in jeder Pfarrkirche das allerheiligste Sacrament gegenwärtig ist, so sollte in jeder Pfarrei auch eine Bruderschaft zur Verehrung des heiligsten Sacramentes bestehen" ... Die Liebe zu Jesu im gnadenreichen Sacramente schuf außer den sacramentalischen Bruderschaften noch ein neues rührendes Zeichen der innigen Gegenliebe, das ist die immerwährende Anbetung. Durch Hirtenschreiben vom 19. Nov. 1869 wird die ewige Anbetung und das Große Gebet neu geregelt und eingeführt.

Die erste Bruderschaft, welche der Bischof Ketteler einführte, war die Erzbruderschaft vom hl. und unbefleckten Herzen Mariä zur Bekehrung der Sünder. Er empfahl diese Bruderschaft durch Hirtenbrief vom 20. März 1851; zum Vorsteher derselben ernannte er den Domcapitular Lennig. Die feierliche Erklärung der unbefleckten Empfängniß bot dem Bischofe von Mainz willkommene Veranlassung, um die Verkündigung dieser Erklärung im hohen Dome in einer Festoctav feierlich zu begehen. Das Hirtenschreiben zu dieser Feier (vom 8. December 1855) behandelt in ebenso populärer als gediegener Weise die Lehre von der unbefleckten Empfängniß Mariens.

Als auf Wunsch fast aller auf dem vaticanischen Concile versammelten Bischöfe der hl. Joseph zum Patrone der katholischen Kirche erwählt worden, wies das Hirtenschreiben vom 20. Februar 1871 auf die hohe Würde und die großen Tugenden des hl. Joseph hin und stellte ihn als Patron und Vorbild den verschiedensten Ständen vor. — Um das katholische Volk mit Liebe und Begeisterung für seine Kirche, mit Verehrung für die ersten Verkünder seines Glaubens zu erfüllen und zugleich den Apostel Deutschlands zu ehren, wurde auf Ketteler's Veranlassung die elfhundertjährige Gedächtnißfeier des Martertodes des hl. Bonifacius in Mainz vom 14. bis 21. Juni 1855 unter

Betheiligung einer großen Anzahl von Prälaten und Bischöfen und eifriger Theilnahme des Volkes gefeiert. Einen ähnlichen Zweck verfolgte Ketteler durch seinen Hirtenbrief an die Katholiken von Ilbenstadt und der Wetterau, in welchem er sie aufforderte zur Verehrung des hl. Gottfried, Grafen von Cappenberg, dessen Gebeine in Ilbenstadt ruhen.

Die würdige Restauration und Ausschmückung des Domes war ein Gegenstand jahrelanger Sorgen des Bischofs. Zur Ausführung dieser Restauration gründete er am 13. Juli 1857 den Dombau-Verein.

4. Abwehr des Wolfes von der Heerde.

Zu Anfang der fünfziger Jahre durfte sich in der Bischofsstadt und in Theilen der Diöcese Mainz das seichte Rongethum noch recht breit machen. Dem Rongeanismus trat v. Ketteler, unbekümmert um das Wuthgeheul der wilden Meute mit Entschiedenheit als Wächter des Glaubens entgegen. „Mag man mir auch, so schreibt der Bischof an seine Diöcesanen, den Vorwurf der Intoleranz machen, so muß ich euch doch warnen, vor dem Deutschkatholicismus; denn er läugnet die Gottheit Christi, die Offenbarung, die Sündenvergebung und macht sich einen Gott nach seiner Einbildung". Da der Deutschkatholicismus vielfach in politischen Radicalismus hinüberstreifte und die Kirche als reactionär oder als fürstenschmeichelnd anklagte, so setzte v. Ketteler in seinem Fastenhirtenbriefe des Jahres 1852 in klarster Weise das Verhältniß zwischen der Kirchen- und Staatsgewalt mit Zugrundlegung der Stelle des hl. Paulus, Röm. 13., 1. ff. auseinander. Da es in neuester Zeit Mode geworden ist, gerade weil es so in den Kram paßt, die entgegengesetzte Beschuldigung gegen die Kirche zu schleudern, sie als staatsfeindlich oder mit den Communisten im Bunde anzuklagen, so wollen wir den ganzen Passus des Hirtenbriefes mittheilen. „Wenn die Kirche", so sagt v. Ketteler, „das Volk ermahnt, sich der obrigkeitlichen Gewalt zu unterwerfen, so ruft man: „„Seht da die Fürstenschmeichlerin, die Beschützerin aller Mißstände, die Mithelferin der Unterdrückung des Volkes"". Wenn sie dagegen die Obrigkeit an ihre Pflichten erinnert und unter Umständen sagt, man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen, so ruft der Lügengeist: „„Seht da die Rebellin, die Herrschsüchtige"" ...... Im Leben des Heilandes finden wir vier Beziehungen zur Staatsgewalt:

1) Der Heiland leitet seine geistige Gewalt nie von der Staatsgewalt ab. Joh. 7, 28.

2) Er lehrte den ganzen Inhalt seiner Wahrheit ohne Rücksicht auf Heiden und Juden; er spendete die Sacramente, leitete seine Heerde, und bestellte zu Aposteln und Jüngern, welche er auserwählte.

3) Der Heiland unterwarf sich der weltlichen Gewalt und forderte auch seine Jünger dazu auf. Matth. 22, 17.

4) Er unterwarf sich keiner weltlichen Gewalt, wo und in sofern sie in den Bereich seiner göttlichen Sendung eingriff; daher wurde er ausgegeben für einen Aufwiegler. Luk. 23, 2.

Wie der Heiland, so lehrten auch seine Apostel. Vergl. Röm. 13, 1; I. Timoth. 2. 1; I. Petr. 2, 13; Apostg. 4, 19 und 5, 29.

Wie in den Hirtenbriefen der Jahre 1851 und 1852 gegen den Rongeanismus, so erhob v. Ketteler seine warnende Stimme 1872 gegen die im Dienste des verlogenen Liberalismus arbeitende ‚feile Presse' und 1873 gegen die Communalschulen. „Die falschen Apostel gebieten heute zu Tage über einflußreichere Mittel als in früheren Jahrhunderten, indem sie vielfach die Literatur und den öffentlichen Unterricht beherrschen." Der Hirtenbrief gegen die Communalschulen, welcher nachweist, „wie diese Anstalten allen Grundsätzen der Religion widersprechen, die christliche Erziehung zerstören, der Vernunft und der Natur des Kindes widersprechen, alle Interessen der christlichen Familie schädigen", gehört mit zu dem Schönsten und Besten, was gegen diese Anstalten geschrieben worden ist.

5. Gründung von Anstalten für das geistige und leibliche Wohl der Diöcesanen.

Die einzige Congregation, welche Herr v. Ketteler 1850 in Mainz traf, waren die Englischen Fräulein, welche ein Erziehungsinstitut leiteten und die barmherzigen Schwestern, welche im Vincenzspitale dem Wohle der leidenden Menschheit sich widmeten. Zur Aushilfe in der Seelsorge und zur Abhaltung von Missionen in den Landgemeinden berief er den strengen Orden der Capuciner, denen Generalvicar Lennig 1853 ein ehemaliges Wirthshaus als Kloster hatte einrichten lassen. Der erste Guardian dieses Klosters wurde der oben erwähnte jüngste Bruder des Bischofs, Richard von Ketteler. Dieser hatte 1851 auf seine Pfarrstelle in Hopsten verzichtet und war in Tyrol Capuciner geworden. Die Predigten dieses heiligmäßigen Mannes sollen selbst auf den Lauesten tiefen Eindruck gemacht und die hinreißende Gluth seiner Begeisterung soll Alles mit sich fortgerissen haben. Den Anstrengungen der Missionen, den Anforderungen des strengen Ordens erlag selbst diese kräftige Natur allzu frühe. P. Bonaventura starb den erbaulichsten Tod den 31. Januar 1855 zu Assen, auf dem Schlosse des mit seiner Schwester Anna vermählten Grafen von Galen. — Nur Gott weiß, wie viel Gutes die allgemein beliebten Capuciner, die später auch eine Filialniederlassung am Wallfahrtsorte Dieburg gründeten, im Beichtstuhle und auf der Kanzel, in ihrem unscheinbaren Klösterchen und besonders auf Missionen gestiftet haben, da schon ihre bloße Erscheinung der sinnlichen

Welt Buße und Abtödtung predigt. Der hochwürdigste Bischof erkennt das mit unverholener Freude an, wenn er in einem seiner Hirtenbriefe an seine Diöcesanen schreibt: „Wenn ich gar an die Missionen denke, an die heilige Begeisterung, mit welcher ihr zusammeneiltet, um das Wort Gottes zu hören, und die hl. Sacramente zu empfangen, an die erbauliche Ordnung, mit der oft viele Tausende, wie von einem Geiste beseelt, sich hielten: so muß ich Gott preisen." — Den Verhöhnungen der demüthigen Capuciner durch „gebildete" Vorkämpfer „der modernen Cultur" trat Ketteler in dem Hirtenschreiben" an die Bewohner der Stadt Mainz" mit Entrüstung entgegen.

Zur Unterstützung der Geistlichkeit der Bischofsstadt berief der Oberhirte im Herbste 1858 einige Väter der Gesellschaft Jesu nach Mainz und übergab ihnen Kirche und Pfarrhaus zu St. Christoph. Durch die Leitung der Männer- und Jünglingssodalitäten, durch ihre ausgezeichneten Predigten, durch Exercitien und Beichthören, durch Rath und Trost für Hohe und Niedere erwarben sie sich bald die Achtung aller Edeldenkenden. Je mehr sie aber an Boden gewannen, je mehr sie in Ehre und Liebe bei den Gutgesinnten stiegen, desto verbissener wurden ihre Feinde. Harte Angriffe hatte v. Ketteler wegen der Berufung der Jesuiten zu erdulden. Zuerst erhob sich gegen die Jesuiten der liberale, aus Auchkatholiken, Protestanten und Juden zusammengesetzte Mainzer Stadtrath in einer an die 2. Ständekammer gerichteten Beschwerde. Dem liberalen Stadtrath wies v. Ketteler in der Broschüre „Die Jesuiten in Mainz und die Beschwerde des Gemeinderathes" mit juristischer Schärfe nach, daß „die Beschwerdeschrift' in ihren Motiven unbegründet, in ihrem Antrage selbst unberechtigt, in ihrer ganzen Haltung aber ein höchst verletzender Act gegen eine Maßregel" sei, „wozu der Bischof berechtigt und durch die Pflichten seines Amtes bewogen war." Als gleichwohl die 2. Ständekammer die Beschwerde des Mainzer Gemeinderathes annahm, erschien das „Zweite Wort über die Jesuiten in Mainz", das wir wegen der trefflichen Characterisirung der damaligen hessischen wie aller liberalen Kammermajoritäten nicht genug empfehlen können. Nachdem die Angriffe des liberalen Stadtrathes und der liberalen Kammermajorität siegreich abgewiesen, begannen die Angriffe von Seiten der liberalen Presse. Einen der unverschämtesten Schreiber in die ‚Hessische Landeszeitung' stellte v. Ketteler in der offenen Erklärung „Zur Characterisirung der Jesuiten und ihrer Gegner" vor ganz Deutschland als ehrlosen Lügner anden Pranger. Es ist eine Freude, zu lesen, wie die ihrer reinen Hände sich bewußte Ehrlichkeit die Peitsche schwingt und den anonymen Lästerer aus seinem Verstecke herauspeitscht. Ein liberaler Culturkämpfer, dem „politische Heuchelei" erlaubt, wollte gehört haben, wie ein Jesuit eine katholische Dame auf-

gefordert, Nachts ihrem Manne Geld zu entwenden und zu frommen Zwecken herzugeben. Kaum war diese Lüge gedruckt, so erklärte Ketteler: „Wenn die Mittheilung sich als wahr herausstellt, so bin ich bereit, allen hier anwesenden Jesuiten jede geistliche Thätigkeit sofort zu entziehen. Doch die ‚Hessische Landeszeitung' und ihr sauberer Correspondent konnten weder den Namen des Jesuiten, noch den der katholischen Dame nennen und der Artikelschreiber mußte den Verwurf hinnehmen, daß er „nicht nur ein gemeiner boshafter Verläumder, der mit System und Plan gelogen, sondern auch ehrlos" sei, „weil er mit seinem Worte für die volle Wahrheit seiner Mittheilung einstehe."

Wie alle großen Bischöfe der Kirche, so ist auch Wilhelm Emmanuel ein Freund der Armen und Kranken, ein Helfer und Tröster der Verlassenen. Schon am dritten Tage nach seiner Consecration besuchte er die Spitäler in Mainz, ging zu allen Kranken der Reihe nach, betete mit ihnen und tröstete sie. In seiner Rede im Vincenzspital hob er hervor, wie sehr es ihn freue, an die Krankenschwestern seine erste Anrede als Bischof halten zu können. — An den Ostersonntagen lud er jahrelang fünfzehn der ältesten Leute aus Mainz in seine Wohnung zu Tisch und bewirthete sie auf's freundlichste. Dieselbe Einladung ließ er an den weißen Sonntagen an die Kinder des Waisenhauses ergehen, welche ihre erste heilige Communion empfangen hatten. — Um armen hilfsbedürftigen Kindern weiblichen Geschlechtes eine Zufluchtsstätte zu eröffnen, in welcher sie eine christliche Erziehung genießen und in weiblichen Arbeiten unterrichtet werden sollten, gründete v. Ketteler 1856 das St. Marienwaisenhaus zu Neustadt im Odenwalde, das 1857 mit Corporationsrechten versehen wurde. Diese Anstalt erzieht jährlich durchschnittlich 120 arme, verlassene Kinder. Den Unterricht der Mädchen in dieser Anstalt übernahmen die sog. Finthener Schulschwestern, die 1851 ihr Mutterhaus in Finthen (einige Stunden von Mainz) und bald auch eine Niederlassung in der Bischofsstadt selbst gegründet hatten. Außerdem haben diese Schulschwestern viele Mädchenschulen auf dem Lande übernommen, wo sie überaus segensreich wirken. Denn das ist durchaus nicht in Abrede zu ziehen, daß für Mädchenschulen Lehrerinnen aus verschiedenen Gründen sich besser eignen als Lehrer. — Schon im zweiten Jahre seiner bischöflichen Thätigkeit (1851) berief v. Ketteler einige Schulbrüder aus dem Elsaß, die in Mainz eine eigene Schule gründeten. Die demüthigen frommen Männer brachten die Schule bald so empor, daß die Knaben dieser Anstalt, was Erziehung sowohl als Lernen betrifft, andere vielfach überholten.

Auf daß auch arme verwaiste oder verwahrloste Knaben des Segens einer guten Erziehung theilhaftig gemacht werden

könnten, eröffnete Wilhelm Emmanuel im October 1864 das Knabenrettungshaus zu Kleinzimmern bei Dieburg unter dem Namen St. Josephs-Knabenanstalt. Diese Anstalt gedieh und erweiterte sich in ganz ungewöhnlicher Weise.

Arme Dienstmädchen sind in großen Städten außergewöhnlichen Gefahren ausgesetzt. Ihres Dienstes entlassen, fallen sie oft, ohne daß sie es mitunter recht wissen und wollen, dem Laster in die Fangarme. Um diese Gefahren abzuhalten, eröffnete der Bischof zu Anfang des Jahres 1856 dienstlosen Mädchen ein Asyl bei den Armenschwestern des hl. Franziscus, wo sie täglich für 18 kr. Honorar Frühstück, Mittagstisch, Nachtessen, Bett und Obdach finden. Zur weiteren Unterstützung weiblicher Dienstboten mit Rath und That organisirte v. Ketteler 1865 den Maria-Hilfverein.

„Wir leben in einer Zeit roher Unsittlichkeit; der Unsittlichkeit dient die Welt. Die ganze Zeitrichtung mit ihren schmutzigen Büchern und Zeitschriften, mit ihren schmutzigen Schauspielen und Belustigungen, mit ihrem Cultus der Vergnügungssucht, mit ihrer schrecklichen Lehre, daß der Mensch nur für Sinnenlust und Freude da ist", wirkt darauf hin, daß so viele Mädchen in die allüberall ausgespannten Netze der Wollust gerathen. Viele, die durch eigene traurige Erfahrung einsehen gelernt, daß die „Gottlosen keinen Frieden haben", sehnen sich nach Rückkehr. Diesen reuigen Magdalenen baute Gräfin Hahn-Hahn aus ihrer nicht unbedeutenden Apanage eine Zufluchtsstätte, an welche v. Ketteler 1854 zur Leitung die Frauen vom guten Hirten berief.

In demselben Jahre 1854 wurden die Schwestern vom hl. Franz von Assisi, die sogen. Franziscanerinnen, von Aachen nach Mainz berufen, um arme, kranke und verlassene Personen in ihren Wohnungen zu pflegen. Diese „Armenschwestern" steigen in die Höhlen der Armuth hinab, um Almosen zu spenden und die aufopferndsten Dienste zu leisten, die Niemand bieten kann, der nicht die christliche Liebe im Herzen trägt. — Zwei Jahre, irre ich nicht, später kamen die Schwestern von der ewigen Anbetung des allerheiligsten Sacramentes durch Ketteler's Bemühungen nach Mainz. Der Zweck dieser Congregation ist, abwechselnd Tag und Nacht vor dem Hochwürdigen Gute zu beten, um dadurch zu sühnen alle die dem lieben Heilande im gnadenreichen Sacramente zugefügten Beleidigungen und Gottes Segen herabzuflehen auf die ganze Christenheit.

Der die menschliche Gesellschaft in selbstsüchtige Einzelwesen zerbröckelnde Liberalismus hat besonders verderbliche Früchte unter dem Arbeiter- und Handwerkerstande gezeitigt. Der Geselle, vom Familienleben des Meisters losgelöst und in seinen jungen Jahren ganz auf eigne Füße gestellt, verfällt sehr leicht der

Trunksucht und noch Schlimmerem. Um dem einigermaßen zu begegnen, um die Gesellen von Ausschweifungen abzuhalten, ihnen Mittel zur weiteren Ausbildung und Gelegenheit zu Freuden in Ehren zu bieten, wurde auf Ketteler's Anregung im November 1851 der Gesellenverein in Mainz gestiftet, der am 21. Juli 1862 von der Großherzoglichen Regierung in Darmstadt Corporationsrechte erhielt.

6. Der gute Hirte in der Kriegszeit.

Im Jahre 1866 brach der unheilvolle bekannte Bruderkrieg zwischen Preußen und Oesterreich aus, dessen Folgen noch nicht alle überwunden sind. Einem Manne wie Ketteler, der mit ganzer Seele, wie an seiner Kirche, so an seinem Vaterlande hängt, mußte der Krieg bittern Schmerz bereiten.

„Schwere Tage, so schreibt er an seine Diöcesanen, sind über unser armes Vaterland hereingebrochen und noch schwerere stehen uns bevor. Die alten Wunden, an denen Deutschland einst verblutete, sind auf's neue aufgerissen. Wieder stehen Deutsche gegen Deutsche im Kampfe... Das ist unser altes unseliges Verderben, das seit Jahrhunderten auf uns lastet und das mächtigste Volk der Erde nicht nur kraft- und hilflos macht, sondern auch immer wieder in Erniedrigung und Elend stürzt... Die alten Wunden klaffen wieder weit auseinander, und Gott allein weiß, welche Saat der Zwietracht und des Bruderhasses daraus in Zukunft hervorgehen wird... Allen diesen großen Kümmernissen und Drangsalen gegenüber ist es aber unsere Pflicht, uns nicht von dem Schmerze hinreißen zu lassen, wenn er auch ganz natürlich ist, sondern ihnen mit christlicher Gesinnung entgegen zu treten. Es sind insbesondere vier Christenpflichten, die wir jetzt zu erfüllen haben. Wir müssen erstens die Ereignisse mit den Augen des Glaubens betrachten und nicht allein von ihrer irdischen Seite; wir müssen in ihnen nicht bloß die Thaten der Menschen, sondern die Zulassung und das Walten Gottes betrachten.... Unsere zweite Pflicht ist dann helfen: helfen, soweit wir können; helfen, mit allen verfügbaren Mitteln; helfen, je nachdem die Noth wächst. Schon jetzt bluten Tausend Wunden, deren Schmerz wir zu lindern vermögen. Feinde haben wir ja als Christen nicht, Feinde haben wir um so viel weniger in diesem furchtbaren Bruderkampfe, wo sich lauter Völker gegenüber stehen, die wir mit gleicher Liebe als Söhne desselben Vaterlandes umfassen.... Unsere dritte Pflicht, die wir zu erfüllen haben, besteht darin, daß wir von unserer Seite geduldig den Theil der Leiden ertragen, der uns zufällt. Viele von euch haben Söhne oder Brüder und Anverwandte im Felde stehen und sehen mit Angst den Nachrichten entgegen... Endlich bleibt als letzte Christenpflicht in dieser Zeit, daß wir beten."

Und Ketteler forderte nicht bloß zur Hilfe auf, sondern er eilte am 16. Juli 1866 selbst auf den Kriegsschauplatz nach Aschaffenburg, um geistige und leibliche Hilfe zu spenden. Er hörte die Verwundeten Beicht,

tröstete und ermunterte sie, reichte ihnen Erfrischungen und Liebesgaben.

In ähnlicher, ja weit großartigerer Weise, da der Uebel weit mehr waren, zeigte v. Ketteler seine Liebe zu den Leidenden während des blutigen deutsch-französischen Krieges 1870 und 1871. Zwar eilte er nicht wie 1866 auf den Kriegsschauplatz, aber in den Spitälern, an den Betten der Kranken und Verwundeten, in dem Gewühle kommender und abgehender verwundeter und gesunder Soldaten konnte man die hohe Gestalt des Bischofs von Mainz, ich möchte sagen täglich, erblicken. Mainz war wie die meisten seiner rheinischen Schwesterstädte wegen seiner Lage von Verwundeten und Kriegsgefangenen förmlich überschwemmt. Auch der letztern nahm sich der edele Bischof in leiblicher und geistiger Hinsicht auf's freundlichste und liebevollste an. Französische Blätter thun darum entschieden Unrecht, wenn sie Herrn v. Ketteler wegen seiner Liebe zu seinem deutschen Vaterlande als Franzosenfeind auszugeben sich erdreisten.

7. Der muthige Kämpfer für die Freiheit der Kirche.

Gott, sagt der hl. Anselm, liebt Nichts so sehr als die Freiheit seiner Kirche. Ganz natürlich. Gott selbst ist der Stifter der Kirche und deshalb kann er nicht wollen, daß sie unter einer andern Gewalt stehe als unter der seinigen. Dazu kommt, daß die Haupttugend des Christenthums, die Nächstenliebe, nur gedeihen und sich bethätigen kann auf dem Boden der Freiheit. Wo darum die Kirche nicht frei ist, da tritt Corruption ein und Verderbniß. Die Kirche muß aber frei sein an Haupt und Gliedern, frei in ihrer Verfassung, frei in der Verkündigung des göttlichen Wortes, frei in ihrem Gottesdienst, frei in ihrem Leben, frei in ihrer Erziehung.

Als im Jahre 1848 Alles nach Freiheit rief und manche engherzig-bureaukratische Fesseln zerrissen wurden, da beanspruchte auch die Kirche ihren Antheil an der Freiheit. Die deutschen Bischöfe kamen im October 1848 in Würzburg zusammen, um den entfesselten Leidenschaften der Welt gegenüber die ewigen Grundsätze des Rechts und der Gerechtigkeit zu proclamiren und die Freiheit der Kirche zu reclamiren. Bei der Consecration des Herrn v. Ketteler wurde diese Angelegenheit wieder besprochen. Im März 1851 versammelten sich die bei der Consecration gegenwärtig gewesenen Bischöfe zu Freiburg und richteten die erste „Denkschrift der Bischöfe der oberrheinischen Kirchenprovinz an die Regierungen von Hessen, Kurhessen, Württemberg, Baden und Nassau." Auf die bischöflichen Forderungen erfolgte keine Antwort. Erst auf ein energisches Monitorium kamen unbefriedigende Rückäußerungen. Darauf

berief der hochwürdigste Erzbischof Hermann seine Suffragane im Juli 1853 nach Freiburg. Sie entwarfen eine zweite Denkschrift, in welcher die einzelnen Forderungen noch eingehender begründet wurden. Auch diese Denkschrift verfehlte vorläufig ihre Wirkung auf die Staatsregierungen. Nur in Hessen ließ die wohlwollende Gesinnung des Großherzogs und der billige und verständige Sinn des Ministerpräsidenten von Dalwigk die bekannte, oft angefeindete Convention zwischen der Regierung und dem Bischofe im August 1854 zu Stande kommen, wodurch die katholische Kirche in Hessen ihre Freiheit und Selbständigkeit wieder erlangte. Im Mai desselben Jahres hatte v. Ketteler die Broschüre „Das Recht und der Rechtsschutz der katholischen Kirche in Deutschland mit besonderer Rücksicht auf die Forderungen des oberrheinischen Episcopats und den gegenwärigen Conflict“ erscheinen lassen. Die Broschüre gipfelt in dem Satze: „Hoheits- und Souveränetätsrechte sind ohne Zweifel heilig. Sie gehören zu Gottes Ordnung und sind daher von Gott. Jene undefinirbaren, schrankenlosen, ungeschichtlichen, unveräußerlichen Hoheitsrechte aber stehen ganz auf derselben Linie mit den undefinirbaren, schrankenlosen, ungeschichtlichen, unveräußerlichen Menschenrechten. Sie sind Zerrbilder erhabener Wahrheiten und geboren aus demselben Grunde des Absolutismus. Ihnen gegenüber muß die Kirche sich entweder zerstören lassen oder einen Kampf auf Leben und Tod beginnen.“ Als im Jahre 1861 die liberale Partei in Baden und Württemberg die mit Rom geschlossenen Vereinbarungen hinfällig zu machen wußte, als sie auch in Hessen durch Sturmpetitionen an den Großherzog die Convention von 1854 beseitigt wissen wollte, da erklärte Ketteler in der schönen Broschüre „Soll die Kirche allein rechtlos sein?“: „Die Kirche verlangt Nichts als Selbständigkeit in Wahrnehmung ihrer eignen Angelegenheiten, in dem Umfange, wie es jeder berechtigten Corporation zusteht; sie unterwirft sich vollkommen allen allgemeinen Staatsgesetzen; sie verlangt für sich keine Ausnahmen und Privilegien; sie fordert aber auch für sich Gleichheit vor dem Gesetze und Wegfall jener Beschränkungen, die für alle Personen und Institute im Staate weggefallen sind; sie protestirt endlich gegen alle Ausnahmegesetze zu ihrem Nachtheile“. Von demselben Eifer für die Freiheit der Kirche ist eingegeben die gehaltvolle Festrede beim fünfundzwanzigjährigen Jubiläum des Erzbischofs Hermann von Freiburg, am 25. März 1868, über die „Stellung und Pflicht der Katholiken im Kampfe der Gegenwart“. — Für die Freiheit der Kirche trat Ketteler im Anschluß an die Centrumsfraction ein als Abgeordneter des sechsten badischen Wahlbezirkes im ersten deutschen

Reichstage durch die Grundrechtsanträge. Die Begeisterung für die Freiheit der Kirche dictirte ihm die Broschüren „Die preußischen Gesetzentwürfe über die Stellung der Kirche zum Staate“ und „Die Anschauungen des Cultusministers Herrn Dr. Falk über die katholische Kirche, nach dessen Rede vom 10. December 1873“. In ersterer Schrift gesteht Ketteler, dem man, wie manchem andern Ehrlichdenkenden, sein Vertrauen auf Preußens Regierung vielfach zum Vorwurf gemacht, unumwunden seine gründliche Enttäuschung ein. „Wir müssen, sagt er, diese Wandlung als eine vollendete Thatsache anerkennen, und alle Hoffnungen, die wir in dieser Beziehung auf Preußen gesetzt hatten, über Bord werfen. Unser Fehler war unser Vertrauen auf den Bestand der Verfassung, auf die Rechte, welche sie unzweifelhaft gewährt; unser Fehler war die Zuversicht, daß die Gerechtigkeit in Preußen stärker sei als die Macht der Vorurtheile gegen uns Katholiken und die Leidenschaften der Parteien: wir haben uns getäuscht. Das sind aber Fehler, deren wir uns nicht zu schämen haben.“

8. Anhänglichkeit an den hl. Vater, Reisen nach Rom, Concilsthätigkeit.

Innig, wie die Hingabe an die Kirche überhaupt, ist die Hingabe des Bischofs von Mainz an das glorreich regierende Oberhaupt derselben. Ketteler konnte dem hl. Vater zum ersten Male seine Ehrfurcht bezeugen, als er der Einladung Pius IX., der feierlichen Erklärung der unbefleckten Empfängniß Mariens beizuwohnen, folgend, um Mitte November 1854 die ewige Stadt betrat und am 22. November vom hl. Vater in Audienz empfangen wurde. Als einige Jahre nachher (1859) die Legationen, die Marken und Umbrien vom päpstlichen Gebiete losgerissen und mit Piemont vereinigt wurden, ging eine mit zwanzig tausend Unterschriften versehene Theilnahme- und Huldigungsadresse aus dem Mainzer Bisthume nach Rom ab.

Um seine Diöcesanen zum Gebete für den hl. Vater aufzufordern und sie zugleich über die Lage des Oberhauptes der Kirche aufzuklären, erließ Ketteler 1860 den Hirtenbrief über die römische Frage. Auch der erste Theil des Fastenhirtenbriefes von 1862, sowie der ganze Hirtenbrief zu Anfang November 1867 und zu Mitte October 1870, handelt über die Lage des hl. Vaters.

Im Frühjahre 1862 eilte der Bischof von Mainz zum zweiten Male nach Rom, um daselbst der Versammlung der Bischöfe auf Pfingsten beizuwohnen. Nach seiner Rückkehr erließ er an seine Diöcesanen einen Hirtenbrief über die Bedeutung dieser Versammlung.

Fast aller seiner Einkünfte beraubt, mußte Pius IX. entweder die Geschenke des Räubers annehmen oder die Christenheit mußte ihn unterstützen. Deshalb wurden allenthalben Liebesgaben unter dem Titel „*Peterspfennig*“ gesammelt. „So lange der hl. Vater sich in seiner jetzigen Lage befindet, sagt Ketteler, ist es für jeden Bischof heilige Pflicht, immer wieder das christliche Volk zu ermahnen, dem Oberhaupte der Kirche durch freiwillige Gaben zu Hilfe zu eilen“. — Der *Fastenhirtenbrief* des Jahres 1865 *erläuterte und vertheidigte* die vielgeschmähte *Encyclica* Pius IX. vom 21. December 1867 in ebenso populärer als gehaltvoller Weise. Auch die von Tausenden besuchten *Fastenpredigten* des Jahres 1865 behandelten die päpstliche *Encyclica*. — Zur achtzehnhundertjährigen *Gedächtnißfeier des Martertodes der hl. Apostel Petrus und Paulus* im Jahre 1867 hatte Pius IX. alle katholischen Bischöfe des Erdkreises eingeladen. Der Bischof von Mainz säumte nicht, dem Rufe des hl. Vaters Folge zu leisten und seine *dritte Romreise* anzutreten. Vor seiner Abreise erließ er an seine Bisthumsangehörigen einen Hirtenbrief über die Bedeutung dieser Säcularfeier. „Diese Feier ist für die Kinder der Kirche deshalb ein großer Freudentag, weil er ein leuchtendes unverkennbares *Denkmal der Göttlichkeit der Kirche* ist.“ — Im April des Jahres 1869 feierte Pius IX. sein *fünfzigjähriges Priesterjubiläum*. Dieses „wichtige Ereigniß“ benutzt der Bischof von Mainz, um seinen Gläubigen die erhabene Persönlichkeit Pius IX. zu schildern. „Wir können es schwer beurtheilen, glauben aber kaum, daß es viele Päpste gegeben, die inniger und allgemeiner geliebt waren wie er. Es liegt auch schon in den jetzigen Verhältnissen, daß alle Katholiken in allen Theilen der Welt viel genauer bekannt sind mit dem ganzen Leben und Wirken des hl. Vaters, wie das früher möglich war. So haben wir alle sein ganzes apostolisches Wirken, seine übergroße väterliche Liebe und Güte, seine immer gleiche Sanftmuth, seine wunderbare Standhaftigkeit, seinen weltüberwindenden Glauben seit langer Zeit gewissermaßen täglich vor Augen gehabt. Zugleich konnten wir auch, so zu sagen, die Hand Gottes sehen, die ihn mitten unter all diesen Anfeindungen schützte bis auf den heutigen Tag. Das mußte die Liebe und Ehrfurcht zu ihm in der katholischen

Welt wunderbar vermehren.... Wir haben also überreichen Grund, den hl. Vater um Christi willen innig zu lieben und zu ehren." Daß die Jubelfeier des 25jährigen Pontificats Pius IX. im Juni 1871 mit großem Glanze auch im Bisthume Mainz gefeiert wurde, brauche ich weiter nicht auszuführen.

Am Tage der Apostelfürsten Petrus und Paulus im Jahre 1868 erließ Pius IX. seine Einladung zu einem allgemeinen Concilium, das am 8. December 1869 in Rom begonnen werden sollte. „Fromme Erwartung und frohe Hoffnung erfüllten die Herzen der Gläubigen und Tausende richteten mit kindlichem Vertrauen ihre Blicke nach Rom." Doch da verlautete, daß auf dem Concile unter andern die Unfehlbarkeit der Entscheidungen „des ex cathedra redenden Papstes" zur Sprache kommen sollte, erhob sich gegen die Definition dieses Punctes als Dogma, besonders in Deutschland, eine gewaltige Opposition. Das bewog die deutschen Bischöfe, darunter auch v. Ketteler, im September 1869 am Grabe des hl. Bonifacius in Fulda zusammenzukommen und in einem gemeinschaftlichen Hirtenbriefe ihren Diöcesanen zu erklären, daß die Angriffe auf das Concil nicht „aus lebendigem Glauben, aus treuer Liebe zur Kirche, nicht aus einem unerschütterlichen Vertrauen auf jenen Beistand, den Gott seiner Kirche niemals entzieht, entsprungen" sein können, zumal „ein allgemeines Concil nie und nimmer eine neue Lehre aussprechen kann und wird, welche in der hl. Schrift und der apostolischen Ueberlieferung nicht enthalten ist." Vor seiner vierten Abreise nach Rom, im November 1869 wendet sich Ketteler nochmals an seine Diöcesanen „in einigen liebevollen Worten", damit sie sich „durch Nichts beunruhigen lassen und diesem großen glückseligen Ereigniß mit der vollen ungetrübten Freude des Glaubens entgegensehen" möchten. „Denn es konnte bei einem so außerordentlichen Ereigniß, welches seit Jahrhunderten nicht mehr stattgefunden, nicht ausbleiben, daß auch zahllose Vorurtheile, Irrthümer, grundlose Befürchtungen und absichtliche Entstellungen verbreitet wurden. Ist ja selbst der Hirtenbrief, den die in Fulda versammelten Bischöfe erlassen haben, ein Gegenstand unbegreiflicher Mißdeutungen geworden."

Auf dem Concile gehörte der Bischof von Mainz zur s. g. Minorität, d. h. zu jener Zahl kirchlicher Würdenträger, welche zwar der größern Mehrheit nach nicht gegen

die Unfehlbarkeit des als Oberhaupt der Kirche entscheidenden Papstes waren, sondern diese Erklärung, theils nicht getrennt von den Berathungen über das Capitel „von der Kirche“ gegeben wissen wollten, theils sie für unzeitgemäß hielten, wohl wissend, zu welcher Fluth von Schmähungen und Lästerungen gegen die Kirche die Erklärung der Unfehlbarkeit benützt werden würde. Ketteler selbst sagt in einer Broschüre, „daß er schon vor dem Concile von dieser Lehre vollkommen überzeugt gewesen“ sei. Die Bischöfe der Minorität, so heißt es in Kettelers „Antwort auf Lord Acton's Sendschreiben an einen deutschen Bischof“, haben vor der Entscheidung des Concils mit aller Offenheit ihre Ansicht geltend gemacht und nach der Entscheidung mit ebenso rücksichtsloser Entschiedenheit sich dem Urtheile der Kirche unterworfen“ .... „Ich habe dem Papste und den Bischöfen meine Ansichten ausgesprochen in der Ueberzeugung, daß, wenn sie wahr wären, sie in dem Urtheile des Concils durch die Leitung des hl. Geistes eine Bestätigung finden würden; zugleich aber auch mit dem Entschlusse, daß, wenn dieses Urtheil gegen mich ausfallen würde, ich mich ihm unterwerfen werde.“ Vor ihrer Abreise von Rom hielten die Bischöfe der Minorität noch einmal eine Versammlung, „um zu berathen, ob sie an der öffentlichen Concilssitzung Antheil nehmen sollten oder nicht.“ Die Mehrheit war für Nichtbetheiligung. Auch wurde „der Entwurf eines Schreibens vorgelegt, welches die Meinung der Minorität kundgeben sollte.“ In demselben kam jedoch „ein Passus vor, welcher etwa als ein Protest gegen die Giltigkeit der Beschlüsse in der öffentlichen Sitzung, insofern sie gegen die Ansicht der Minorität ausfallen sollten, hätte gedeutet werden können.“ Deswegen beschloß „die Versammlung die Abfassung eines andern Schreibens, in welchem jeder Schein eines Protestes gegen die Giltigkeit der Concilsbeschlüsse vermieden“ war. Am Tage vor seiner Abreise verfaßte Ketteler ein Schreiben an das Oberhaupt der Kirche, in welchem er seine vollste Unterwerfung unter die Concilsbeschlüsse aussprach. Dieses Schreiben sandte er noch am Abende vor der letzten öffentlichen Sitzung durch seinen Neffen, den Grafen Max von Galen, an den hl. Vater. Dieser drückte seine Freude darüber aus, daß Ketteler der erste gewesen

sei, der noch vor der Entscheidung des Concils sich dessen Aussprüchen unterworfen habe.

Im Juli 1870 kehrte Ketteler nach Mainz zurück und schon am 20. August 1870 verkündete er die Entscheidungen des vaticanischen Concils im Amtsblatte. Noch in demselben Monate erschien der von ihm und sechzehn andern deutschen Bischöfen unterzeichnete Hirtenbrief, welcher wie die beiden andern von 23 Bischöfen unterzeichneten gemeinsamen Hirtenbriefe an den Clerus und die Gläubigen den Zweck hatten, die Vorurtheile gegen die Entscheidungen des vaticanischen Concils zu zerstreuen.

9. Schriftstellerische Thätigkeit.

„Neben meiner Thätigkeit in der Seelsorge und der Verwaltung meiner Diöcese“, so schreibt Ketteler in seiner glänzenden Abfertigung des Professor Nippold in Heidelberg, „verfolge ich mit Aufmerksamkeit die Bewegungen meiner Zeit, wo dann auch alle die Ungerechtigkeiten mir entgegentreten, welche die Menschen sich gegenseitig anthun, zwar nicht immer aus böſem Willen, sondern vielfach aus Mißverständnissen, falschen Voraussetzungen und Vorurtheilen. Wenn ich dann Zeit von meinen Arbeiten erübrigen kann, wage ich den Versuch, solche unselige Mißverständnisse aufzuklären... Mit dem, was ich schreibe, will ich nur der Wahrheit dienen“. Aus dem Gesagten ergibt sich, daß Ketteler's Schriften meistentheils Gelegenheitsschriften sind, indessen solche im besten Sinne des Wortes, deren klare Grundgedanken für alle Zeiten Geltung behalten werden. Waren doch auch die meisten Schriften der Kirchenväter Gelegenheitsschriften; und doch behalten sie unvergänglichen Werth.

Immer steht der Bischof von Mainz als Wächter auf der Warte, achtend, ob nicht „Mißverständnisse aufzuklären“ und Angriffe abzuweisen seien. Bald ist es die Freimauerei, vor deren geheimem, antikatholischem Treiben er warnt in dem Büchlein „Kann ein gläubiger Christ Freimaurer sein?“; bald sind es die hessischen Superintendenten, mit denen er sich „Ueber die wahren Grundlagen des religiösen Friedens“ auseinandersetzt; bald ist es „Die Beschimpfung der Kirche auf der Bühne“, die er rügt; bald ist es „Das freie Wahlrecht der Domcapitel“, für das er eintritt. Selbst

wichtige politische Ereignisse, die Einfluß auf die rechtliche Stellung der Kirche üben, beschäftigen seine Feder. „Deutschland nach dem Kriege von 1866", „Die Centrums-Fraction auf dem ersten Deutschen Reichstage", „Die Katholiken im Deutschen Reiche" — drei Broschüren voll erhabener Gedanken — kennzeichnen den edelen Patrioten und noch mehr den begeisterten christlichen Bischof. Die Schriften über „Freiheit, Autorität und Kirche oder Erörterungen über die großen Probleme der Gegenwart", „Die Arbeiterfrage und das Christenthum", die Rede „Liberalismus, Socialismus und Christenthum" behandeln brennende Tagesfragen. Das, was Ketteler über die sociale Frage schreibt und sagt, gehört, selbst nach dem Urtheile vieler Gegner, mit zu dem Besten, was in dieser Hinsicht geschrieben worden ist. Die beiden Broschüren: „Das allgemeine Concil und seine Bedeutung für unsere Zeit" und „Das unfehlbare Lehramt des Papstes nach der Entscheidung des vaticanischen Concils" — insbesondere die letztere — sind für Viele Wegweiser geworden aus dem Strudel unklarer Anschauungen in das Land des religiösen Friedens.

Welch hohen Werth das lesende Publikum den Schriften des Bischofs von Mainz beilegt, das bezeugen die vielen neuen Auflagen von manchen derselben, das bezeugen die massenhaften Bestellungen schon vor dem Erscheinen, das bezeugen endlich die Uebersetzungen von einigen in fremde Sprachen. Seine Schriften sind es hauptsächtich, die Ketteler's Namen weit über Deutschlands Grenzen, ja bis nach Amerika hinüber bekannt gemacht haben. Der Name des Bischofs von Mainz hat in Amerika einen so guten Klang, daß der frühere Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Johnson, dem Freiherrn v. Ketteler seine Staatsreden zusandte, wohingegen der Bischof von Mainz als Gegengabe dem Präsidenten seine Schriften übermittelte[1]).

So liegt denn das bisherige Leben und die Thätigkeit eines der verdienstvollsten deutschen Bischöfe vor uns, eines Bischofs, der mitten in seiner Zeit steht, für seine Zeit wirkt, gegen den

[1]) Alle Schriften und Hirtenbriefe des Bischofs v. Ketteler sind (mit Ausnahme der Rede beim Jubiläum des Erzbischofs v. Vicari) im Verlage von Kirchheim in Mainz erschienen.

schlechten Geist dieser Zeit mit Mannesmuth und mit reichem Erfolge kämpft, eines Bischofs, hervorragend durch Geburt, hervorragend durch seinen Geist, hervorragender noch durch seine kindliche Gläubigkeit, durch seine unverbrüchliche Hingabe an die Kirche, das Leben eines Ehrenmannes, treu bis zu dieser Stunde seinem Gotte, seiner Kirche, seinem Vaterlande und sich selbst, eines Ehrenmannes, dessen Geradsinn, Aufrichtigkeit und Gerechtigkeit Freund wie Gegner anerkennt. Es ist eine reichbegabte Natur, der Bischof v. Ketteler, ausgestattet mit vielen Vorzügen des Körpers und des Geistes. Hoch und stattlich von Gestalt, von überaus kräftigem, ebenmäßig gebildetem Gliederbaue ist er eine durchaus Achtung gebietende Erscheinung. Der feste Gang, der scharfe, durchdringende Blick, die Gewalt der Stimme, die scharf ausgeprägten Züge verkünden unbeugsame Willenskraft, ja eine bis an's Ungestüm grenzende Energie. Mit dem feurigen, edelsten Willen, das Beste zu vollbringen, verbindet sich die geistige Befähigung dazu. Die Hoheit seiner Bestrebungen, das männliche Beharren in seinen Entwürfen, die unermüdliche Ausdauer in Ertragung der ermüdendsten Arbeiten, die Consequenz in seinem Reden und Handeln, die reiche Erfahrung, die Gewandtheit im geselligen Verkehre nöthigen selbst dem Widerwilligen Achtung ab. Das Imponirende, Außergewöhnliche und Scharfgeschnittene seines Wesens ist jedoch gemildert durch tiefe Demuth und herzgewinnende Freundlichkeit.

